

70. Jahrgang
 6033 An
 Telefon:
 Tagesredaktion: 6795.
 Nachtredaktion: 6797.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
 in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
 Bei Zustellung ins Haus oder
 bei Bezug durch die Post:
 monatlich Ks 16.—
 vierteljährlich 48.—
 halbjährig 96.—
 ganzjährig 192.—
 Abstellung von Manu-
 skripten erfolgt nur bei Ein-
 sendung der Retourmarken.
 Erscheint mit Ausnahme
 des Montag täglich früh.

Postfachamt: 57544.
 Inserate werden laut Tarif
 billig berechnet. Bei öfteren
 Einschaltungen Dreinachsch.

Mittwoch, 9. Jänner 1924.

Nr. 8.

4. Jahrgang.

Vor neuen Allianzen?

Der Herr Außenminister Dr. Venes, der für sich den Titel des meistreisenden Staatsmannes der Welt in Anspruch nehmen kann, hat neuerdings, kaum von Paris zurückgekehrt, und vor einer Reise nach London stehend, eine Reise nach Belgrad angetreten, um dort eines seiner vielen diplomatischen Gastspiele zu absolvieren. Dort treten heute die Außenminister Südslawiens, der Tschechoslowakei und Rumäniens zur Konferenz der Kleinen Entente zusammen. In sinniger Weise und in Anlehnung an geschichtliche Vorbilder, wurde gerade der Geburtsstag der südslawischen Königin als Termin des Beginnes dieser Konferenz aussersehen, der diesmal eine ganz bedeutende politische Bedeutung beigemessen wird, soll sie doch neben der Erörterung eigener Sorgen, der „Vermittlerfähigkeit“ Dr. Venes Gelegenheit geben, dem Reche, das Poincare um Deutschland herum webt, einige neue Maschen anzufügen. Das ist der große und eigentliche Zweck der Belgrader Konferenz der Kleinen Entente: Frankreich, das seine früheren Bundesgenossen in der Großen Entente von sich abfallen sieht, hilflos beizuspringen und ihm neue Verbündete zu schaffen. In Durchführung dieser Mission hat Dr. Venes die Tschechoslowakei an Frankreich bereits verpflichtet, nun soll noch der übrige Teil der Kleinen Entente, vor allem Südslawien, folgen, und, wenn alles gut geht, auch Griechenland und Polen in den Ring eingefügt werden.

Die Konferenzen der Kleinen Entente finden zweimal im Jahre statt. Die letzte wurde am 28. Juli des abgelaufenen Jahres abgehalten; seither ist sehr vieles geschehen und die Lage in Europa, die politische und wirtschaftliche Konstellation, ist eine wesentlich andere als damals. Die Herren Außenminister, die in Belgrad zusammenkommen, wollen also zu der veränderten Lage Stellung nehmen, um den Einfluß ihrer Entente geltend zu machen. Die innere Geschlossenheit der Kleinen Entente ist aber nicht gerade überwältigend groß, und so ist auch hier dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Schon die Einigung auf einen einheitlichen Standpunkt zu den veränderten Verhältnissen wird einige Mühe kosten. Bis zu einem einheitlichen Vorgehen ist dann noch immer ein recht weiter Weg, denn die politischen und wirtschaftlichen Interessen der einzelnen Staaten des Kleinen Verbandes sind doch so verschiedenartig, daß sie sich zum Leidwesen des Herrn Dr. Venes nicht so leicht vor seinen Wagen einspannen lassen. Wirklich einig sind Südslawien, Rumänien und die Tschechoslowakei eigentlich nur in einer Frage, in der ungarischen, denn jedem einzelnen dieser Staaten wurde durch den Friedensvertrag ein Stück des ehemaligen ungarischen Staatsgebietes einverleibt, und sie alle sind daher in gleicher Weise daran interessiert, daß an diesem Zustand nichts geändert werde. Nun hat der Völkerbund Ungarn eine Anleihe von 250 Millionen Goldkronen zugesichert, die für die Stabilisierung seiner Währung und Konsolidierung seiner Wirtschaft bestimmt sind. Die kleinen Verbandsmächte suchen über die Verwendung dieser Anleihe eine Kontrolle zu erlangen, welcher Wunsch einen wesentlichen Bestandteil der Belgrader Beratungen bilden wird. Hier wird gewiß ein einheitlicher Beschluß zustandekommen, doch alle übrigen Fragen werden auf mannigfache Meinungsverschiedenheiten stoßen.

Die Kleine Entente ist fraglos ein Werk Frankreichs, durch dessen Schaffung es sein Streben nach Vorherrschaft in Europa zu unterstützen sucht. Ein vollkommen willfähiges Instrument in seinen Händen ist die Kleine Entente bisher freilich nicht gewesen, darum der Abschluß des Separatbündnisses mit der Tschechoslowakei, das trotz Fehlens einer militärischen Klausel im Vertrag den Charakter eines Militärabkommens hat, und in das Frankreich auch die anderen kleinen Verbandsstaaten einbezogen sehen möchte, um gegenüber der an-

Die Eröffnung des englischen Parlaments.

Eine formale Sitzung.

London, 8. Jänner. (Savas.) Unterhaus. Die Abgeordneten sind um drei Uhr fast vollständig versammelt. Baldwin wird von den Angehörigen der Arbeiterpartei bei seinem Erscheinen spöttisch begrüßt: „Hall, er ist wieder da!“
 Macdonald wird von seinen Parteigenossen lebhaft begrüßt. Lloyd George hat in der ersten Reihe auf dem den Führer

der Opposition zuzukommenden Sitz neben demjenigen Asquiths Platz genommen. Macdonald und Lloyd George diskutieren lebhaft.
 Der bisherige Sprecher B. H. Williams wird mit Stimmenteiligkeit wiedergewählt. Er nimmt in der althergebrachten Weise am Präsidium Platz.
 Um vier Uhr wurde die Sitzung aufgehoben.

Vor dem Regierungsmehrheit

Auch weibliche Minister im Arbeiterkabinett?
 London, 8. Jänner. (A. N.) Der Ministerpräsident und die Mehrzahl der Minister ist bereits nach London zurückgekehrt, doch soll, dem Bernehmen nach, der Kabinettsrat, in welchem der definitive Text der Thronrede festgesetzt werden soll, erst am Donnerstag zusammentreten.
 Was die Zusammenfassung des Arbeiterkabinetts anbelangt, kursieren zahlreiche Kombinationen. Es sind im ganzen etwa sechzig Posten zu besetzen und es ist wahrscheinlich, daß einige Stellen auch durch Frauen besetzt werden. Das größte Interesse ist natürlich der Besetzung der führenden Stellen gewidmet, für welche der Labour Party einige hervorragende und erfahrene Politiker zur Verfügung stehen.
 Der „Daily Herald“, das Zentralorgan der Arbeiterpartei meint, daß Macdonald wahrscheinlich neben dem Präsidium auch das Außenamt leiten werde, obwar er früher

gegen einen solchen Plan war. Was die übrigen Posten anbelangt, habe Macdonald in allgemeinen Umrissen bereits bestimmte Pläne, könne aber keine definitiven Angebote machen, solange er keine Aufforderung zur Bildung einer Regierung erhalten hat.

Macdonald will die Bedingungen des Friedens schaffen.

London, 8. Jänner. (Savas.) In einer Versammlung der Arbeiterpartei erklärte Ramsay Macdonald: Nicht um die allgemeinen Wahlen vorzubereiten übernehme wir die Regierung, sondern um zu handeln und die Lösung der zahlreichen Schwierigkeiten zu versuchen, in denen sich Großbritannien, Europa und die ganze Welt befindet. Unsere Aufgabe ist es, alle Männer und alle Frauen guten Willens zu mobilisieren. Unsere erste große Aufgabe ist, die Bedingungen des Friedens zu schaffen.

Die Gübelherrschaft in Deutschland.

Schlimmer als das Regime Degouttes.

Berlin, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Der militärische Ausnahmezustand hat zu den unbehaltbarsten Zuständen geführt, da insbesondere in u. d. besetzten Gebiet fortwährend sozialdemokratische Versammlungen verboten werden, während zu gleicher Zeit im besetzten Gebiete von den französischen und belgischen Militärbehörden die Abhaltung politischer Versammlungen und Kundgebungen nicht behelligt wird.
 Der Geschäftsordnungsausschuß des Reichstages hat in seiner heutigen Sitzung auf die Beschwerde des Genossen Sollmann hin, dessen Versammlungen von den Verbänden der Generale ganz besonders betroffen werden, erklärt, daß er

sie vollaus berechtigt finde und die Versammlungspraxis der Militärbehörden im Allgemeinen mißbilligen müsse. In einer einstimmig beschlossenen Resolution wurde festgestellt, daß es keine Rechtsgrundlage für ein grundsätzliches Verbot von Versammlung gibt. Nach den bisherigen Erfahrungen ist es sehr zweifelhaft, ob sich die Militärbehörden nach dieser Willensäußerung des Reichstages richten werden.
 In Bayern werden nach wie vor den Versammlungen der Linksparteien die größten Schwierigkeiten bereitet, während allen monarchistischen und antirepublikanischen Kundgebungen gegenüber die größte Toleranz geübt wird.

deren, in ihren Umrissen immer deutlicher hervortretenden Mächtegruppe, deren Kernpunkte England und Italien sind, möglichst stark zu sein. In England wie in Italien ist das Mißtrauen gegen die Kleine Entente längst lebendig. Wenn es nun Herrn Dr. Venes gelingen sollte, auch Südslawien in das französisch-italienische Militärabkommen einzuspannen, so würde dies das Mißtrauen verschärfen und sowohl Italien wie England zu Frankreich und seinen Verbündeten in einen noch größeren Gegensatz bringen. Eine weitere Steigerung der Spannung würde die geplante Einbeziehung Griechenlands in die Kleine Entente mit sich bringen. In Griechenland soll gegenwärtig nach der Rückkehr Ventzelos der Augenblick hierfür günstig sein und so soll jetzt in Belgrad über Wunsch Südslawiens für diesen Ausbau der Kleinen Entente der Grundstein gelegt werden. Auch die Einbeziehung Polens in die Kleine Entente ist ein inniger Wunsch Frankreichs, denn erst dadurch würde die von Frankreich nach Rußland über die Tschechoslowakei führende „Brücke“ vollständig werden, weshalb sich der „Vermittler“, Herr Dr. Venes, gewiß beeilen wird, in Belgrad auch hierfür vorzuarbeiten.

Eine gewisse Reptilienpresse bei uns wird natürlich für alles was in Belgrad ausgekocht werden soll, nur Bewunderung und Verherrlichung übrig haben, wie es auch gegenüber

dem Allianzvertrag mit Frankreich geschah. Was sich aber in Belgrad vorbereitet, das sind neue Allianzen und die Verstärkung der bestehenden, und darum müssen sie bei allen, denen es um die friedliche Entwicklung der Verhältnisse in Europa Ernst ist, heftige Bedenken auslösen. Alle politischen Allianzen werden wohl unter dem Deckhild der Parole der Erhaltung des Friedens geschlossen, aber die sich steigende Allianzsucht trägt nur dazu bei, immer weitere Staaten in den Kreis der möglichen Konflikte einzubeziehen. Alle in letzter Zeit abgeschlossenen oder vorbereiteten politischen Abkommen tragen den Stempel der Poincaréschen Hegemoniepolitik. Je mehr Verbündete Frankreich für sein Herrschaftsstreben in den kleinen Staaten finden wird, desto mehr wird die Furcht vor dieser Hegemonie in England und Italien steigen und desto größer werden die Spannungen, die eines Tages leicht wieder zur Explosion führen können. Gegenwärtig hält man es bei uns für höchsten Patriotismus, Herrn Dr. Venes, der sich als Vermittler Frankreichs betätigt, bei diesem Beginnen Beifall zu klatschen. Aber es wird die Zeit kommen, da es sich zeigen wird, daß jene, die in der Bündnispolitik die Gefahr von Konflikten erblickten und vor ihnen warnen, doch noch, wenn man so sagen darf, die besseren „Patrioten“ waren.

Der Ausnahmezustand in Kahr-Bayern bleibt!

München, 7. Jänner. (Eigenbericht.) Im Verfassungsausschuß des bayerischen Landtages wurde der Antrag auf Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Demokraten abgelehnt. Dasselbe Schicksal erlitt den Antrag auf Aufhebung des Ausnahmezustandes während der Wahlzeit. Ein demokratischer Antrag, der Sicherungen verlangt gegen Zeitungs- und Druckschließenderbote während der Wahlzeit, und die Press-, Rede- und Versammlungsfreiheit, sowie die Wahlfreiheit im gesetzmäßigen Rahmen wiederhergestellt, wurde angenommen.

Was sich ein Reichswehrgeneral erlaubt!

Die Segnungen der Militärdiktatur.
 Dresden, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Die „Dresdner Volkszeitung“ teilt mit, mandierende General des Wehrkreises IV., General Müller, an die sächsische Regierung die Aufforderung richtete, ihm die Unterlagen der Denkschrift, welche die Regierung auf Aufforderung des Landtages über die Mißhandlungen von Zivilpersonen durch Reichswehrpolizisten zum Besten, noch vor der Drucklegung zur Prüfung vorzulegen. Er verbiete jede Veröffentlichung der Denkschrift vor der Genehmigung durch das Wehrkreis-Kommando.

Ludendorff — Spitzenkandidat der vereinigten bayrischen Reaktion

München, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Die völkischen Verbände haben sich für die bevorstehenden Reichstags- und Landtagswahlen zu einem Block zusammengeschlossen und dem General Ludendorff die Spitzenkandidatur für beide Körperschaften angeboten.
 Adolf Hitler kommt nicht in Betracht, da dieser expedite „Ketter“ Deutschlands nicht einmal die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt.

Der Bürgerbräu-Bullsch.

München, 8. Jänner. (Wolff.) Die Untersuchung über den Hitler-Ludendorffputsch nimmt einen ungeheuren Umfang an. Bis jetzt ist gegen mehr als hundert Personen Anklage erhoben worden. An verantwortlicher Stelle soll man sich mit der Absicht tragen, den Prozeß nicht in München stattfinden zu lassen, sondern in einer Provinzstadt, wo sich die Abwicklung der Prozesse glatter gestalten dürfte.

Wahrscheinliche Errichtung einer Goldnotenbank.

Hjalmar Schacht zurückgekehrt.
 Berlin, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Reichsbankdirektor Schacht ist heute von seiner Auslandsreise zurückgekehrt und wird in den nächsten Tagen über seine Reiseeindrücke Bericht erstatten. Wie mitgeteilt wird, haben die internationalen Finanzkreise den Plan der Errichtung einer Goldnotenbank günstig aufgenommen, weil sie sich davon eine dauernde Stabilisierung der deutschen Finanzen und der Währung versprechen.
 Es ist anzunehmen, daß die Reichsregierung der Errichtung einer Goldbank zustimmt, daß hingegen die Gründung eines rheinisch-westfälischen Goldnoteninstituts abgelehnt wird, nachdem die französische Regierung die deutschen Bedingungen nicht angenommen hat.
 Im übrigen verlautet, daß der Reichsbankdirektor erweiterte Vollmachten erhalten wird, um insbesondere selbständige Entscheidungen treffen zu können. Außerdem wird er den Rang eines Reichsministers bekleiden.

Ein unerwünschter Vermittler.

Berlin, 8. Jänner. (Wolff.) Bezüglich der von Arnold Reber in Paris ohne jeden amtlichen Auftrag vorgebrachten Pläne wird in unterrichteten Kreisen darauf hingewiesen, daß der finanzielle Ertrag einer französischen Beteiligung von 30 Prozent an allen deutschen Aktiengesellschaften so gering sein würde, daß man von einer Wirkung für die Lösung des Reparationsproblems nicht reden könne. Außerdem sei es undenkbar, einer fremden Macht eine Kontrollrolle über die deutschen Verhältnisse anzubieten, wie sie Reber's Plan in sich schließt. Reber's Vorschlag wird als

nicht diskussionsfähig betrachtet und es wird wiederholt betont, daß die Reichsregierung nicht das geringste damit zu tun hat, noch haben will.

Die Engländer bleiben „bis auf weiteres“ am Rhein.

Berlin, 8. Jänner. (Eigenbericht.) In Paris war die Meinung verbreitet, daß nach der Uebernahme der Regierung durch die Arbeiterpartei in England die Zurückziehung der englischen Truppen aus der Kölner Zone erfolgen werde.

Wie unser Kölner Parteiblatt aus sicherer Quelle erfahren hat, ist diese Annahme falsch; die englischen Truppen sollen bis auf weiteres am Rhein bleiben.

Der Abbau der Besetzungstruppen.

Mainz, 8. Jänner. Wie das „Echo du Rhin“ (das offiziöse Blatt des französischen Oberkommandos in Koblenz) über die Umgruppierung und Verminderung der französischen Besetzungstruppen im Ruhrgebiet über den ganzen Monat Jänner erstreckt. Die Zurückziehung der 40. und 47. Division sei zur Zeit im Gange. Das Hauptquartier der Rheinarmee wird am 12. Jänner wieder in Mainz eintreffen.

Bethlens Bericht über die Bedingungen der Auslandsanleihe.

Budapest, 8. Jänner. Zu Beginn der heutigen Sitzung der Nationalversammlung legte Ministerpräsident Graf Bethlen die Verhandlungen über die Aufnahme einer ausländischen Anleihe dar. Das Protokoll I, das gegenwärtige politische Verpflichtungen umfaßt, sei das Ergebnis von drei Entwürfen, die vom Völkerbundrate, von der Kleinen Entente und von der ungarischen Regierung vorgelegt wurden. Der erste Teil des Protokolls stimmt fast wörtlich mit dem im Falle Oesterreichs ausgenommenen politischen Protokolle überein. Der zweite Teil weicht von dem österreichischen Protokolle ab, da hier die Frage eines Anschlusses an Deutschland nicht besteht. Die Ungarn gegenüberstehenden Mächte haben nur verhindern wollen, daß Ungarn seine Wiedererstattung zur Aufrechterhaltung des Trianoner Friedensvertrages, insbesondere der militärischen Bestimmungen benutze. Im weiteren Verlaufe des Protokollens wurde festgestellt, daß Ungarn seine Freiheit in der Wirtschaft und Handelspolitik und der Zolltarife aufrecht erhält, aber keine Zollunion mit anderen Staaten eingetue. Der Ministerpräsident erklärte sodann, daß keinerlei geheime Abmachungen oder Bedingungen vorhanden seien. Auch in der Frage der militärischen Kontrolle habe die Regierung keinerlei über den Trianoner Vertrag hinausgehende Verpflichtungen übernommen.

Der Ministerpräsident besprach sodann punktweise das Protokoll II und verwies darauf, daß die Regierung selbst wenn keine Anleihe aufgenommen würde, ebenso wie in Deutschland oder Polen eine weitgehende Ermächtigung für die Verwirklichung des Sanierungsproblems erlangen müßte. Diese Ermächtigung bedeute jedoch nicht, daß die politische Kontrolle der Nationalversammlung der Regierung gegenüber aufgehoben würde. Die auswärtige Kontrolle werde ausschließlich eine Finanzkontrolle sein und von einem neutralen Staatsbürger ausgeübt werden. Dieser werde nicht das Recht haben, gegen militärische Ausgaben Einspruch zu erheben, denn es obliege auch weiterhin der kompetenten militärischen Kontrolle zu entscheiden, ob die militärischen Ausgaben mit dem Vertrage von Trianon im Einklange stehen.

Vor der Belgrader Konferenz.

Reparationen und ungarische Anleihe angeblich die Hauptberatungsgegenstände

Belgrad, 8. Jänner. Das feinerzeit gemeldete Arbeitsprogramm der Konferenz der Außenminister der Kleinen Entente weist keine Veränderungen auf. Die Einzelheiten sollen erst morgen, bis die Minister Duca und Dr. Vences eintreffen, festgesetzt werden. Die Hauptpunkte bleiben jedoch, wie es scheint, andauernd die Frage der Reparationen, zu deren Zahlung die ehemals feindlichen Staaten verpflichtet sind, und die

Frage der ungarischen Anleihe.

In dieser Beziehung beharren die Verbündeten, wie kürzlich Rindis erklärte, auf den präzisen Garantien, die den Frieden und die Achtung gegenüber dem Trianoner Vertrag sichern würden.

Einen wichtigen Punkt wird auch die de-

finitive Aufstellung der ungarischen Archive gemäß dem Trianoner Vertrage bilden. Diese Archive hält die Budapest Regierung noch immer zurück, indem sie fortwährend an dem Begriff der ungarischen Integrität festhält.

Die bevorstehende Konferenz fällt mit ihrem Programm und ihrem Ziele nicht aus dem Rahmen der periodischen Konferenzen der Kleinen Entente, sondern die Probleme, die in letzter Zeit in der allgemeinen europäischen Politik aufgelaucht sind, heben, wie Rindis betont hat, ihre Wichtigkeit hervor. Die Staatsmänner der Kleinen Entente werden in ihren Unterhaltungen natürlich alle wichtigen Tagesprobleme berühren, aber insbesondere in der russischen Frage hat es nicht den Anschein, als ob sie von der bisherigen Gesamlinie sich schon morgen entfernen wollten.

Die neue Tagung des französischen Parlaments.

Paris, 8. Jänner. Heute wurde die ordentliche Session des Parlaments eröffnet. In der Kammer hielt der Alterspräsident Andrieux die übliche Ansprache. Zum Präsidenten wurde Raoul Beret mit 325 von 355 abgegebenen Stimmen wiedergewählt.

Im Senat verlas Alterspräsident Gustave Denis das Einberufungedekret und hielt sodann die Eröffnungsrede, in der er erklärte, es sei notwendig, die geschichte und weitblickende Politik Poincarés bis zum definitiven Siege zu verfolgen, denn auf den Friedenstrag gestützt, verhandelt sie Pfänder zu nehmen, die die Rechte Frankreichs und seine Sicherheit garantieren. Sie zwang Deutschland, ein ehrliches Spiel zu spielen und Ausfächte zu unterlassen. Denis erklärte das Gerücht, daß Frankreich isoliert sei, für unzutreffend, denn sein Vorgehen werde von zahlreichen Völkern in Europa und außerhalb Europas durch Personen, welche unstreitige Autorität genießen, gebilligt. Die Wahl des Präsidiums wurde auf Donnerstag angelegt.

Katastrophale Polenmarkt-Baisse.

Eine Ké = 330.000 Mark.

Warschau, 8. Jänner. An der heutigen offiziellen Börse erreichte der Dollar den Kurs von 10 250.000.— und stieg im Abendprivatverkehr bis elfeinhalb Millionen. Dementsprechend stiegen auch die Westdevisen. Für eine tschechische Krone wurde ein Kurs von 330.000 genannt. Die Vorgänge auf den Devisenmärkten schießen alle sonstigen Probleme in den Hintergrund und bereiten der Regierung schwere Sorgen. Ministerpräsident Grablki bereitet eine Reihe von Maßnahmen zur Einkaltung des katastrophalen Kurssturzes der polnischen Mark vor. Wegen die übertriebene Valutaspekulation soll mit der größten Schärfe vorgegangen werden. In einer heute stattgefundenen Sitzung des Finanzausschusses des Senates entwickelte Ministerpräsident Grablki seinen Finanzplan und versicherte, daß die Notepresse in aller nächster Zeit zum Stillstand gebracht werden wird.

Wohnungsnot und Verleutungen

Moskau, 8. Jänner. In der ausländischen Presse wurden die kürzlichen Ausweisungen der Valutaschieber, Kolahändler und anderer lästiger

Elemente mit Auseinandersetzungen innerhalb der kommunistischen Partei in Verbindung gebracht. Dazu bemerkt die russische Telegraphenagentur: Wie bereits dargelegt worden ist, sind diese Ausweisungen vorgenommen worden, um die Wohnungsnot in Moskau einigermaßen zu lindern, den Mißbrauch des von der Sowjetregierung gewährten Freihandels zu verhindern und Moskau von unsittlichen Elementen zu reinigen. Von irgend welchem Aufleben des Terrors kann keine Rede sein (?), am wenigsten aus Anlaß der Diskussion über innere Parteifragen, welche keinerlei Rückwirkung auf die Politik der Sowjetregierung ausüben können.

Die Anerkennung Spaniens.

Washington, 7. Jänner. Der Senat hat die Frage der Anerkennung der Sowjetregierung erörtert. Lodge vertheidigte die Politik der Nichtanerkennung. Vorah sprach sich für die Anerkennung aus und erklärte die Zeit für gekommen, zu erwägen, ob Rußland nicht den Bedingungen, die Coolidge in seiner Neujahrsbotschaft an den Kongress erwähnt habe, entgegenkommen sei. Die Anerkennung würde die Lage in der ganzen Welt verbessern.

Kurze Auslandsmeldungen.

Wie sie den „ewigen Frieden“ vorbereiten? Berlin, 8. Jänner. Die „Telegraphen-Union“ berichtet aus Rom: Die italienische Luftflotte, die bisher 1000 Maschinen zählt, soll bis Ende des Frühjahres auf 4500 Flugzeuge erhöht werden, eingeteilt in drei Staffeln zu je 1500. Entsprechend der geographischen Lage Italiens wird der Hauptteil aus Seeflugzeugen bestehen.

Ein Bombenattentat gegen den Präsidenten der Türkei. Paris, 8. Jänner. (Savas.) Wie die Blätter aus Smyrna melden, hat ein unbekannter Täter in die Wohnung Mustafa Kemal Paschas in Angora eine Handgranate geschleudert. Durch die Explosion wurde Kemal ernster, seine Gattin leichter verletzt.

Die amerikanischen Experten in Paris. Paris, 8. Jänner. Die beiden amerikanischen Vertreter im Expertenkomitee, Dawes und Young haben heute bei der Reparationskommission im Hotel „Astoria“ vorgesprochen.

Der Nachfolger Duais. Paris, 8. Jänner. (Savas.) General Debeney wurde zum Generalstabchef der Armee und Admiral Grasset zum Vizepräsidenten des Obersten Marine Rates ernannt.

Die ewig Irrenden.

Die kommunistische Partei Deutschlands hat in den Oktober- und Novemberwochen des verfloffenen Jahres die deutsche Arbeiterchaft zur Revolution aufgerufen und die hierländischen Kommunisten, insbesondere die Deutschen, haben diese Revolutionsparole in schgraue vergrößert weitergegeben. Mit ungeheurem Pathos, mit einem kolossalen Aufwand von Kraftstrotzenden, siegesbewußten Worten und Verheißungen, mit schreienden Titeln, die „vor gewaltigen Ereignissen“ Hausbesuche erreichten, hat der Reichsminister „Vorwärts“ zur Revolution alarmiert, die „morgen oder übermorgen schon“ ihr Haupt werden werde. Mitten in diese Revolutionstrümpfen der Kapedisten und Kapedisten fiel der Streich des Generals von Seckt, der am 23. November alle kommunistischen Organisationen für aufgelöst erklärte.

Was geschah nun nach die'm brutalen und bornierten Akt, denn wir vom ersten Augenblick an schärfstens verurteilten, von kommunistischer Seite?

Die Antwort, die die Geschichte der letzten zwei Monate auf diese Frage gibt, zwingt uns, wieder einmal in das Herz der verantwortungslosen Revolutionschreier zu blicken, die von Parole zu Parole, von Putschschem zu Putschschem wuselten und schwanken und dabei die Köpfe der Arbeiter betäubten und verwirren.

Nach dem Verbot der R. V. D. unternahm diese so gut wie nicht s. Diese Arbeiterpartei, die ein bevollmächtigter Militär zu verbieten sich erdreistete, stammte nicht etwa, wie man selbstverständlich erwartete, in einem Sturm von Enttäuschung und Entrüstung auf; sie, die bis zum Tage des Verbots die Weltrevolution für den kommenden Morgen prophezeit und Prophezeit hatten, beantworteten nicht etwa den Gewaltschrei der Herr Seckt verontsicherten Reaktion mit einem: „Neht erst recht!“ — sondern ließen es bei einer Demonstration in den Straßen Berlins bewenden und machten kund, daß sie unter Führung eines ins Ausland verlegten „Direktoriums“ den Kampf um ihr Ziel, die Errichtung einer „Materrepublik Deutschland“ fortsetzen. Das war alles — sonst Stille rings umher. Die Vorkämpfer der Revolution schienen mundtot gemacht, ein Federstreich des Generals Seckt schien die Macht der R. V. D., die eben noch erzählte, daß der überwältigende Teil des deutschen Proletariats hinter ihr stehe, im Augenblick ausgeschaltet und ausgelöscht zu haben. Sie, die angeblich Furchtlosen, stets zum Losschlagen Bereiteten, die um geringerer Anlässe willen so oft schon die Arbeiter zu Aktionen (und allerdings auch immer zu Niederlagen) geführt hatten, nahmen wie biederste Büroer das Wort, durch das sie in ihrer Existenz bedroht wurden, zur Kenntnis; sie, die die Mehrheit der revolutionären Proletariats hinter sich zu haben behaupteten, sprachen diesmal weder von Aktionen noch von Streiks, weder veranstalteten sie Massenversammlungen, noch inszenierten sie Buntliche. Mit Ausnahme einer belanglosen Demonstration in Berlin, verhielten sie sich mausehensstill.

Eine Partei von revolutionären Arbeitern, die nicht den Mund aufzumachen wagt, wenn ein preußischer General ihre sämtlichen Organisationen als aufgelöst zu erklären sich erfrecht, die dem Säbel pariert, der die Parteileitung ins Ausland verjagt, stellt sich damit selber als schwach und ohnmächtig bloß und gibt jedermann zu erkennen, daß all ihr Gerede von Macht und Masse etwel Gesunkener war, daß sie, wie die Kommunisten überall und immer wieder tun, sich maßlos überhohen.

Und damit kommen wir auf unsere Kommunisten im Lande zu sprechen, die in der Prophezeitung und Propagierung der „vielleicht schon

Die Frucht der Sünde.

Novelle von A. P. Tschekow.

Der Kollegienassessor Migujew hatte seinen Abendspaziergang beendet; er blieb bei einer Telegraphenstange stehen und schaute tief auf. An genau derselben Stelle hatte vor einer Woche, als er abends vom Spaziergang heimkehrte, sein früheres Stubmädchen Agnija ihn abgepaßt und ihm hochhaft zugestüstert:

„Na, warst du! Dir werde ich eine Suppe einbroden! Dir bring ich noch bei, was es heißt, unschuldige Mädchen zu verführen! Und den Säugling lieferst du dir ab, und ich gehe aufs Gericht, und ich erzähle es deiner Frau.“

Und sie hatte verlangt, daß er auf der Bank auf ihren Namen fünf-tausend Rubel hinterlegen solle. Migujew dachte alles dies, schaute auf und bereute noch einmal in aufrichtiger Verknirschung den Fehltritt eines Augenblicks, der ihm eine solche Masse Sorgen und Qualen eingetragen hatte.

Vor seinem Landhaus angelangt setzte sich Migujew auf die kleine Vortreppe, um auszurufen. Es war gerade zehn Uhr und aus den Wolken blinkte ein Smäcken Mondes hervor. Auf der Straße und im Villenviertel war kein Mensch zu sehen; die alten Herrschaften hatten sich schon schlafen gelegt und die jungen gingen im Waldchen spazieren. Migujew suchte seine beiden Taschen nach einem Streichholz ab, um sich eine Zigarette anzuzünden; dabei stieß er mit dem Ellbogen an etwas Weiches; ahnungslos sah er näher hin — und plötzlich verzerrte sich sein Gesicht vor solchem Entsetzen, als hätte er neben sich eine Schlange erblickt. Auf der Vortreppe, vor der Türe, lag ein Bündel.

Irgend etwas Längliches war mit irgend etwas zugedeckt, das, nach der Berührung zu schließen, eine Steppdecke oder so etwas ähnliches sein mußte. Der eine Zipfel des Bündels war halb aufgeschlagen, und als der Kollegienassessor die Hand hineinsteckte, griff er auf etwas Weiches und Feuchtes. Entsetzt sprang er auf und blickte sich um wie ein entperrter Verbrecher, der vor Schreck davonlaufen will.

„Teufel! Da hat sie ihn wirklich abgeliefert!“ riefte er während durch die Zähne und ballte die Fäuste. „Da liegt er... da liegt nun die Frucht der Sünde! Ach du lieber Gott!“

Vor Schreck Wut und Scham war er wie erstarrt... Was nun? Was wird seine Frau sagen, wenn sie es erfährt? Was werden die Kollegen sagen? Seine Gzetzeln wird ihn sicher vor den Bauch klopfen, vor Lachen bersten und modern: „Gratuliere... he, he, he! Ja, Alter schüßt vor Torheit nicht... Sie sind ja ein nettes Fräulein, Semjon Erastowitsch!“ Die ganze Villenkolonie wird jetzt sein Geheimnis erfahren und die ehrbaren Familienmütter werden ihm sicher das Haus verbieten. Die Zeitungen berichten ja alle Augenblicke von Findelkindern und in diesem Zusammenhang wird der furchtbare Name des Kollegienassessors Migujew die Runde durch ganz Rußland machen... Das Mittelfenster der Villa war offen und man konnte ganz deutlich hören, wie Anna Philippowna, die Frau Migujews, den Tisch zum Abendessen deckte, auf dem Hofe, dicht hinter dem Tor, kimperte der Hausknecht Jermolek lägllich auf der Balala... Der Säugling brauchte jetzt bloß aufzuwachen und loszuheulen, und das Geheimnis war endbrüt. Migujew empfand das unabweigliche Verlangen, sich zu beeilen.

„Nur schnell, schnell!“ murmelte er. „Augen-

blicklich, solange es niemand sieht! Ich werde ihn irgendwohin tragen, ich werde ihn einfach auf eine fremde Treppe legen...“

Migujew ergriff mit der einen Hand das Bündel und ging leise, aber mit festem Schritten, um nicht verdächtig auszu sehen, auf die Straße.

„Eine erstaunlich scheußliche Situation!“ dachte er, indem er sich Mühe gab, einen harmlosen Eindruck zu machen. „Ein Kollegienassessor mit einem Säugling auf dem Arm, geht auf der Straße! Ach, du lieber Gott, wenn mich jemand sieht und merkt, was los ist, bin ich verloren...“

Ich will ihn dort auf die Treppe legen... Nein, halt, dort sind die Fenster offen und vielleicht könnte mich jemand sehen. Wohin mit ihm? Ach, ich hab's, ich werde ihn vor die Villa des Kaufmannes Mäskin tragen... Die Kaufleute sind ein wohlhabendes und gutherziges Volk; vielleicht werden sie noch danke schön sagen und ihn bei sich aufziehen.“

Und Migujew entschloß sich endgültig, den Säugling zu Mäskin zu tragen, obwohl das Landhaus des Kaufmannes an der letzten Straße der Villenkolonie unmittelbar am Fläglchen lag.

„Wenn er mir nur nicht zu heulen anfängt oder mir aus dem Stäckchen herausruft!“ dachte der Kollegienassessor. „Ich muß schon sagen: Danke bestens, das hätte ich nicht erwartet. Da trage ich unter dem Arm einen lebendigen Menschen wie eine Altemappe! Ein lebendiger Mensch, mit einer Seele, mit Gefühlen, wie wir alle... Na, eine nette Sache! Mäskins werden ihn aufziehen und vielleicht wird aus ihm irgend so ein Professor oder Heerführer oder Schriftsteller... Das ist doch alles schon dagewesen! Jetzt trage ich ihn unter dem Arm wie ein Muster ohne Wert und in dreihzig vierzig Jahren wird man vielleicht vor ihm stramm stehen müssen...“

Während Migujew auf dem schmalen, einsamen Fußweg, an langen Säunen vorbei, unter dem dichten, dunklen Schatten der Linden dahinschritt, kam es ihm plötzlich so vor, als ob er im Begriffe stehe, etwas äußerst Graufames und Verbrecherisches zu tun.

„Aber was ist das eigentlich genau genommen für eine Gemeinheit!“ dachte er. „So gemein, daß man etwas Gemeintes sich überfallen nicht ausdenken könnte!... Was hat uns der unglückliche Säugling getan, daß wir ihn von einer Treppe auf die andere schleppen? Kann er denn dafür, daß er geboren wurde? Was hat er denn verbrochen? Wir schustet!... Im Schlitten bergab fahren wollen wir, aber den Schlitten bergauf ziehen... das überlassen wir den unschuldigen Kinderchen!... Man muß diese ganze Geschichte nur einmal überlegen. Ich habe einen liebevollen Streich gemacht und das Kindchen erwarret nun ein so graufames Schicksal... Ich schiebe es den Mäskins zu, die Mäskins schicken es ins Waisenhaus, dort gibt es lauter fremde Beschicker, Kasernhofdrill... keine Parteilichkeit, keine Liebe, keine Veröhnung... Dann gibt man ihn bei den Schuhmachern in die Lehre... er lernt kaufen, fluchen, kommt vor Hunger um... Bei den Schuhmachern! Und er ist doch der Sohn eines Kollegienassessors, aus guter Familie... Er ist doch mein Fleisch und Blut!“

Migujew trat aus dem Schatten der Linden auf den Weg heraus, der vom Mondlicht überglänzt war, deckte das Bündel auf und sah den Säugling an. „Schläft!“ flüsterte er. „Ach, du Gauner, seine Nase hat einen Anid, wie dein Vater... Schläft und fühlt nicht, daß ihn sein leiblicher Vater anschaut!... Ein wahres Trauerspiel, Brüderchen... Nun, was ist zu tun, entschuld-

morgen" anbrechenden deutschen Revolution ihre Parteigenossen in Deutschland und noch um ein beträchtliches übertrafen. Tag für Tag hat der Reichsberger „Vorwärts“ mit Artikeln und Aufsätzen, mit den größten Letzern seines Sekretärs, die Gemüter aufgereizt. Doch kaum war das Verbot erlassen, hüllte er sich in dunkelstes Schweigen. Kein Auftrag erläuterte und kritisierte den Gewaltsam des Generals von Seekt, ein paar dürftige Notizen, von denen überdies eine noch aus bürgerlicher Quelle stammte, gaben Kunde davon, daß die „kommunistische Partei Deutschlands“, trotz alledem — „noch einer Meldung der bürgerlichen Presse“ — „bestehen bleibt! Mit „unkontrollierbaren“ Meldungen aus bürgerlichen Zeitungen beschloß der „Vorwärts“ das erste Kapitel der kommunistischen Revolution des Jahres 1923. Vergebens lasen wir Tag um Tag, Woche um Woche, das Reichsberger kommunistische Blatt, um daraus irgendetwas von der weiteren Arbeit jener K. P. D. zu lesen, die die Sozialdemokratie Deutschlands in Grund und Boden stampfen wollte. Mit keinem Buchstaben mehr sprach der „Vorwärts“, dem doch kein brutaler General das Reden verbietet, von der deutschen Revolution.

Vor einigen Tagen nun haben die Kommunisten die Sprache wiedereröffnet, erst vor zehn Tagen hat der „Vorwärts“ in Artikeln, die aber von kommunistisch-oppositioneller Seite geschrieben waren, die „Oktoberniederlage“ der K. P. D. festgelegt und einbezogen. Mehr als vier Wochen haben sie dazu gebraucht, bis sie den kommunistischen Arbeitern, die trotz der unausgesetzten Schaupolitik, trotz des katastrophalen Sin und Zer, ihren politischen Verstand noch nicht einbüßt haben, endlich sagten, daß sich die reichsdeutschen und tschechoslowakischen Armeeoffiziere unter der Moskauer Obersten Heeresleitung wieder einmal geirrt haben, daß sie Macht und Stärke der kommunistischen Bewegung schon wieder überschätzten, daß es eben wiederum anders gekommen ist, als man sich das vorge stellt hat.

Ueberflüssig zu sagen, daß die Kommunisten hüben und drüben ihr vollkommenes Versagen verhehten Arbeitern genießbarer zu machen suchen, indem sie auf die Sozialdemokratie schimpfen. Eine Zeitlang haben sie, als sie sich als die geschworenen Einheitsfrontsanatiker ausgaben, etwas anders, ein wenig milder und sanfter ge piffen. Nun, da sie wieder von sozialdemokratischen „Mameluken“ und „Betrüger“ und von den „Verrätern“ sprechen, erkennen wir sie ganz wieder. Wir könnten — und nur wir mit Verechtigung — mit ganz anderen Quali ficationen für diese Verfälscher des Proletariats aufwarten. Wir können uns das aber ersparen, da die Kommunisten und ihre Presse selber sehr kräftig für Arbeit des Urteils über die letzte Phase kommunistischer Politik sorgen.

Der „Agitator“, das Mitteilungsblatt der K. P. C., beschäftigt sich in seiner letzten Nummer, bis auf die letzte Seite, ausschließlich mit der kommunistischen Oktoberniederlage. In einem redaktionellen Leitartikel meint das Blatt, das hierin eine tiefe Wesensverwandtschaft mit dem „Vorwärts“ zeigt, daß die Führer — jezt — „über aus vorsichtig werden, bei jedem neuen Schritt noch vorwärts zögern, abwägen, prüfen“ müssen, und daß „auswärtige Kritiker leicht irren“ können, weshalb „ärztlicher Rat“ bei der Kritik notwendig sei. Aber Stellung nehmen müssen wir, hat der „Agitator“ — und sagt dann keine Silbe über die Niederlage, welches Wort er gar nicht in den Mund nimmt. Das überläßt er reichsdeutschen Kommunisten, und zwar dem oppositionellen Redakteur Sommer und dem Vorsitzenden dieser Partei, Brandler. Aber auch deren Erklärungen seien nur als „ver sönliche Ansichten“ aufzufassen, nicht als Meinung der Opposition oder des Parteivorstan-

dige . . . verzeih Brüderchen . . . So war es dir eben bei der Geburt schon vorausbe stimmt . . .

Der Kollegienassessor blinzelte mit den Augen; er hatte ein Gefühl, als ob ihm Ameisen die Wangen herabriesen . . . Er deckte den Säugling wieder zu, nahm ihn unter den Arm und stampfte weiter. Auf dem ganzen Weg bis zum Landhaus gingen ihm soziale Fragen durch den Kopf, und dabei plagten ihn Gewissensbisse. „Wäre ich ein anständiger, ehrlie bender Mensch“, dachte er, „so würde ich einfach auf alles spucken, würde mit diesem Säugling vor Anna Philippowna hintreten, vor ihr auf die Knie fallen und sagen Verzeih! Bin ein Sün der! Strafe mich, aber den unschuldigen Säugling können wir nicht zugrunde rieten. Wir haben keine Kinderchen! Ich sehe dieses zu uns nehmen und aufziehen! Sie ist eine herzengute Frau, würde zu stimmen. . . Und dann hätte ich mein Kind bei mir . . . Ach ja!“

Er kam zur Villa Mälinkin und blieb unentschlossen stehen. Er malte sich aus, wie er zu Hause im großen Zimmer sitzt und die Zeitung liest, und neben ihm zappelt das Kindchen mit dem Kind in der Nase und spielt mit den Zöpfeln seines Schlafrockes; in dieses Bild schoben sich die Gesichter seiner Kollegen, die ihm zublinzeln, und seiner Excellenz, die vor Lachen hersten will und ihn auf den Bauch kopft . . . In die Ge wissensbisse mischte sich ein zärtliches, warmes, melancholisches Gefühl . . .

Der Kollegienassessor legte den Säugling vorsichtig auf die Stufen der Terasse und winkte ihm mit der Hand zum Abschied zu. Wieder krochen die kleinen Ameisen über sein Gesicht . . . „Verzeih, Bruder, bin ein Schurke!“ mur melte er. „Bedenke meiner nicht im Bösen!“ Er tat einen Schritt rückwärts; aber plötzlich

des der K. P. D. schließlich. Und auch der Arti kel des „Agitator“ selber, der, wie gesagt, nichts sagt, sei nur die „persönliche Ansicht des verant wortlichen Redakteurs“. Die zentralen Parteikörperschaften haben zu den letz ten Ereignissen in Deutschland noch nicht Stellung genommen.

Wir gestehen, daß wir soviel Vorsicht, Zurück haltung und Bedachtsamkeit noch nirgends befan nenerfunden haben. Diese Feigheit, die die K. P. D. und K. P. C. heute kein Wort über die eigene Niederlage sagen läßt, findet nicht rasch ihresgleichen.

Das jüngste Unternehmen der Kommunisten ist vollkommen verfehlt. Das wissen die kommunistischen Führer in Deutschland wie anderwärts; klare Kenntnis davon aber verschaffen sie den Ar beitern nicht durch offenes Aussprechen, sondern durch Artikel, die sie als „persönliche Ansicht“ der Autoren ausgeben. Um die eigene, offizielle Fest stellung drücken sie sich. Doch die Dinge stehen auch so klar genug. Oberkommunist Brandler sagt es mit einfachen Worten:

„Im Augenblick ist eine schwere De pressionsstimmung im deutschen Proletariat.“

Das ist der Erfolg, das ist das Ergebnis der kommunistischen „Revolution“! Neue große Mas sen Indifferenter, Angelegter, Hoffnungsloser, die alles Vertrauen zum Sozialismus verloren haben, da sich solche Anwälte seiner annehmen. Mit seinen Letztern gibt der „Agitator“ folgende Sätze Brandlers wieder:

„Der Hauptfehler der KPD bei der Oktoberniederlage bestand darin, daß sie die Kraftver hältnisse der Klassen falsch ein schätzte. . . . Wir überschätzten die Kraft der kommunistischen Partei zur Führung der breiten Massen. Obgleich wir im Verlauf der verschiedenen Kämpfe im Jahre 1923 vorübergehend die Sympathien der Mehrheit der Arbeiterklasse gewonnen hatten, übersahen wir, daß es uns noch nicht gelungen war, die Mehrheit des Proletariats für den Kommunismus zu erobern.“

Wie oft noch müssen die Arbeiter die sol chen Einschätzung, die Fehler und Irrtümer der Kommunisten aus deren eigenen Munde hören, ehe sie alle für immer aus dieser Massenhypnose erwachen? Seit jezt und Tag predigen diese Schüler Moskows die Diktatur von morgen, die sie mit einer proletarischen Avantgarde, mit einer zielbewußten Minderheit aufzurichten zu können vorgeben. Und nun auf einmal brauchen sie — Herr Brandler selber sagt es — die Mehrheit des Proletariats. So Gott oder Lenin will, werden diese Kompromißlosen noch gute Demokraten, die erst die Mehrheit der Arbeiterklasse, d. h. doch, die Mehrheit des Volkes überhaupt, für den So zialismus erobern wollen, ehe die Diktatur des Proletariats ausgerichtet werden kann. Uns dünkt das gut sozialdemokratisch — also könnten wir einander finden. Aber wir fürchten, daß die Be kenntnisse Brandlers und der Seinen zur Demotie und Verunst die nächste Wuchswelle kaum überleben werden.

Der eingesehene „Ueberschätzung“ folgte der „Rückzug“, bei dem allerdings, nach dem G ständnis Brandlers, wiederum „Fehler“ gemacht wurden: es fehlte die Deckung durch „Leitkämpfe und Rückzuggefechte“. Hier gebracht es also, wie man sieht, am Militärähnlichen, während bei der Vorbe reitung der verlorenen Schlacht die K. P. D. den schweren Fehler machte, daß sie ganz in den mili tärähnlichen Rüstungsarbeiten aufging.

Das sind nur einige der „Fehler und Män gel“, die Brandler aufzählt. Natürlich fohelt auch er vom „Verrot der K. P. D.“, dieser schon so oft tolgelagten Partei, deren Kraft man unter anderem auch unterschätze hat.

rief er eingeschlossen aus: „Ach, hol's der Teufel! Ich spucke auf alles! Ich nehme ihn mit, mögen die Leute sagen, was sie wollen!“

Mignjew rachte den Säugling und stampfte eilig denselben Weg zurück.

„Mögen sie doch sagen, was sie wollen!“ rachte er. „Gehe spornstreichs hin, jalle auf die Knie und sage: Anna Philippowna! — Sie ist eine herzensgute Frau, sie wird mich ver stehen. . . Und dann werden wir es aufziehen. . . Ist's ein Mädchen, so nennen wir es — Wladimir, und ist's ein Mädchen — Anna. . . Wird wenigstens ein Alterstrost sein.“

Gedacht, getan. Weinend, halb tot vor Angst und Scham, aber die Brust geschwellt vor Hoff nung und unbestimmtem Entzücken, ging er zu seinem Landhaus zurück, trat vor seine Frau und fiel vor ihr auf die Knie . . .

„Anna Philippowna!“ flüsterte er schluch zend und legte den Säugling auf den Boden. „Strafe nicht, über Gnade! . . . Bin ein Sün der! . . . Das ist mein Kind! . . . Du erinnerst dich an Agnuschka. Nun also . . . habe gemein gehandelt.“

Und außer sich vor Scham und Angst, war tete er nicht erst die Antwort ab, sprang auf und lief wie von der Tarantel gestochen ins Freie . . .

„Werde hier herauf bleiben, bis sie mich ruft“, dachte er. „Müß ihr Zeit lassen, zu sich zu kommen und sich zu besinnen.“

Der Hausknecht Jermolaj, mit der Pala laika im Arm, ging vorbei, starrte ihn an und zuckte mit den Achseln . . . Nach einer Minute ging er wieder vorüber und zuckte abermals mit den Achseln.

„Eine merkwürdige Geschichte, bitte um Vergebung!“ brummte er mit unterdrücktem Lachen . . . „Kommt da vorhin, Semjon Crastowitsch, eine Frau her, die Wäscherin

Brandler schließt seinen hoffnungsvollen Arti kel mit den Worten:

„Die nächsten Monate werden entscheiden, ob die Niederlage durch die Kraft der Partei über wunden wird, oder ob eine noch längere Leidenszeit nötig ist, um alle Halbheiten zu überwinden.“

Und wie wollen sie ihre „Halbheiten“ über wunden? Durch offenen, zentralen Kampf gegen die Sozialdemokratie, noch rücksichtsloser geführt als bisher. Thalheimer spricht im „Vorwärts“ diesen Gedanken unverhüllt aus. Die „vollständige politische, organisatorische Liquidation der Sozialdemokratie“ — das ist noch der enormen, für die Gesamtarbeiterschaft folgenschweren letzten Plamange und Niederlage der Kommunisten deren einziges Ziel in der nächsten Zeit.

Wahrlich, das sind Revolutionäre von echtem Schrot und Korn! Wir glauben, daß mit dieser Nüchternung der Kommunisten die Schuppen von den Augen aller Arbeiter fallen sollten. In einem entscheidenden Unternehmen gescheitert, gescheitert beim Sturm zum höchsten Ziel, der Diktatur, gehen sie an die Ueberwindung der „Halbheiten“ und eröffnen den Hauptkampf statt gegen Kapital und Bourgeoisie — gegen die Sozialdemokratie. Das zeigt die völlige Ohnmacht der Kommunisten zur Führung des proletarischen Klassenkampfes, lehrt von neuem ihre nur zersetzende und zer störende Tätigkeit und Wirkung. Ihre Niederlage in Deutschland beweist die tatsächliche Schwäche ihrer Bewegung, die nur in Worten und Parolen Macht und Stärke vorzutäuschen vermag, aber trotz, oder eben wegen ihres aufgeblasenen Rut-Radikalismus weder das Vertrauen starker Teile der Arbeiterschaft zu erhalten vermag, noch Kraft genug findet, der kapitalistischen Bourgeoisie mit Erfolg entgegenzutreten. Im Kampfe gegen die Sozialdemokratie liegen die Wurzeln — liegt aber auch das Ende ihrer Kraft.

Inland.

Das nationalsozialistische Spirituspanama.

Auch die „Lidové Noviny“ beschuldigen die Nationalsozialisten der Annahme der Präfektmillionen.

Obwar bereits der dritte Tag verfloßen ist, seitdem das „Rude Pravo“ in bestimmter Form die tschechischen Nationalsozialisten der An nahme von drei Millionen aus dem Spiritusfond bezichtigt hat, haben die tschechischen Nationalso zialisten noch nicht den Mut gefunden, die gegen sie erhobenen Beschuldigungen zu widerlegen. Die bisherige Art der Verteidigung der Nationalsozia listen durch das „Ceste Slovo“ ist nur geeignet, den schweren, auf den Nationalsozialisten liegen den Verdacht zu bestärken. Was hat das „Ceste Slovo“ bisher gesagt? Es verschaffte sich eine Zuschrift der Prager Kreditbank, in der die Bank erklärt, daß sie dem Biograph Lewure drei Mil lionen Kronen nicht überwiesen habe, und daß auch die Zinobank einen derartigen Betrag für das Bio Lewure nicht erhalten habe. Weiter ver öffentlicht das „Ceste Slovo“ eine Erklärung des Ministers Tuzanv, in der dieser sagt, daß er über eine Anleihe für das genannte Lichtspiel theater mit dem Präsidenten Prasek nicht verhandelt und auch selbst nichts angenommen habe. Ansonsten schimpft das „Ceste Slovo“ kräftig drauf los. Das ist alles, was die tschechischen Nationalsozialisten zu ihrer Verteidigung unter nehmen. Sämtliche tschechische Blätter, die sich mit der Affäre befassen, — einige versuchen sie totzuschweigen — geben ihrer Verwunderung

Afinia. Legt das dumme Weib sein Kind auf die Treppe an der Strafe und während sie bei mir drin sitzt, nimmt einer das Kind und trägt es davon . . . Eine nette Bescherung!“

„Was? Was sagst du da?“ brüllte Mignjew aus voller Kehle. Jermolaj, der sich den Jörn seines Herrn auf seine Art anlegte, kratzte sich im Nacken und seufzte.

„Bitte um Vergebung, Semjon Crastowitsch“, sagte er, „aber die Zeit da auf dem Land . . . ohne das geht es nicht . . . ohne Weiber, meine ich . . .“

Und nach einem Wlad in die weitausgeriffe nen, wütend glühenden Augen seines Herrn be merkte er weiter:

„Es ist Sünde, ich weiß; aber was soll man machen . . . Sie haben befohlen, keine fremden Weiber hereinzulassen, das stimmt; aber sagen Sie selbst, wo soll man eigene Weiber herneh men? Früher, als die Agnuschka bei uns war, hab ich keine fremden hereingelassen, weil ich da meine eigene hatte, aber jezt, gerufen Sie selbst zu bedenken . . . kommt man ohne fremde nicht aus . . . Und bei Agnuschka, das stimmt, gab es keine Seitenprünge, weil . . .“

„Zher dich fort, du Schurke!“ schrie ihn Mignjew an, stampfte mit dem Fuß und stürzte ins Zimmer seiner Frau.

Anna Philippowna, aufgelöst in Ueber raschung und Jörn, sah noch auf demselben Friede und starrte mit verweinten Augen den Säugling an . . .

„Nun, nun. . .“ murmelte Mignjew, seine bleichen Lippen zu einem Lächeln verzerrend, „habe mir Spaß gemacht . . . Er ist nicht von mir, er . . . er ist von der Wäscherin Afinia. Ich . . . ich hab nur Spaß gemacht . . . Bring ihn zum Hausknecht!“

über die Schwäche der nationalsozialistischen Ver teidigung Ausdruck.

Das „Pravo Lidu“ ist mit dem „Ceste Slovo“ unzufrieden. „Jeder hätte eine klare, kate gorische und alle Zweifel ausschließende Erklärung erwartet, welche in einer so ersten Sache unansweichlich ist.“

„Rude Pravo“ sagt: „Drei Millionen sind immerhin drei Millionen, und wenn das „Ceste Slovo“ ihre Existenz leugnen will, müßte es dies auf eine solidere Art und nicht durch das von irgend einer Bank gegebene Ehrenwort und durch eine papierene Erklärung eines Beteiligten tun.“

Von besonderer Bedeutung ist auch eine Er klärung der Brüder „Lidove Robinu“. Das Blatt sagt, daß nach seinen Informationen das, was „Rude Pravo“ mitteilt, wahr sei. Auffallend sei, daß sowohl die nationalsozialistische Partei, als auch die tschechische Arbeitergemeinde nicht sofort erklärt haben, um was es sich handle, als sich in den Zeitungen die ersten Hinweise zeigten, welche Rolle bei den Spiritusbrenner-Millionen der Bio graph Lewure spielte, obwohl zu dieser Zeit bereits alle Funktionen in der Partei wukten, wo her Herr Prasek das Geld gebracht hat. Die zweite Sache, für die sich nun die politische Welt interessieren werde, sei die Frage, was nun die Genossenschaft der Spiritusbrenner dazu sagt, wie Herr Prasek seine Dispositionsmillionen benützt hat. Er hat behauptet und in der Konfession auch ausdrücklich erklärt, daß er jene Millionen ausschließ lich zum Ausweis der wirtsch-ftlichen Schä den innerhalb der Genossenschaft benützt hat.

Heute Beratungen der Agrarier und der Nationalsozialisten.

Wie wir erfahren, finden am heutigen Tage Beratungen der Volksauswahlschüsse der agrarischen und der nationalsozialistischen Partei statt.

Die tschechischen Nationalsozialisten beraten unter Vorsitz Mofacs darüber, wie sie sich am besten aus der Affäre ziehen könnten, da die bisherige Verteidigung des „Ceste Slovo“ in nationalsozialistischen Parteikreisen belacht und als ungeschickt bezeichnet wird.

Das Präsidium der tschechischen Agrar parti wird sich mit der Affäre Praseks be fassen. Prasek hielt bereits mit dem Ministerpräsidenten Svehla eine Beratung über die durch das Neujahrsfest des Malavants geschaffene Situation ab. Svehla ist bemüht, die Affäre ohne offenen Bruch mit Prasek und im möglichen Einver ständnis mit ihm zu lösen. Wie es heißt, droht Prasek mit Enthüllungen für den Fall, daß ihn seine Partei zur Niederlegung seiner Zenoispräsidentenstelle gezwungen zwingen sollte.

Die Erklärung Tuzanvs.

Die Erklärung des Ministers Tuzanv be ginnt folgendermaßen:

„Niemals habe ich wegen einer Anleihe für den Biograph Lewure mit Herrn Präsidenten Prasek gesprochen, niemals weder vor ihm, noch von irgend einem anderen, weder für die tschechische Arbeitergemeinde noch für den Bio graphen Lewure, einen einzigen Heller angenom men und ich habe weder in dem ersten noch in dem zweiten Falle für die Spiritusübernahme preise gestimmt.“ Weiter fordert er, beziehungs weise bittet er einen jeden, der etwas wisse, was ihn belassen könnte, ihn nicht zu schonen und alles zu sagen. Und wenn es irgend jemandem gelingt, nachzuweisen, daß meine Hände durch einen un ehrenhaften oder mehrlichen Heller beschmutzt sind, oder wenn nur der Schatten einer Korruptio n an mir haften bleibt, versichere ich, daß ich nicht eine Stunde im öffentlichen Leben bleibe, und daß sofort das Ziel der Rache der Führer der Unabhängigen erreicht sein wird. Man hat einstimmig die Verzeugung ausgesprochen, daß sie nach dem Hinabwurf aus unserer Partei alle Kräfte, die auf einen Sozial hinauslaufen, gegen meine Person konzentrieren werden. Aber gewiß wird keiner verlangen, daß ich mit Feig lingen und mit Heulen, die sich hinter Gebüschen bedek (?), rede.“

Die Sozialversicherung im Subkomitee

Heute begann das Subkomitee des sozial politischen Ausschusses des Abgeordnetenhauses seine Beratungen über den Sozialversicherungs entwurf, zu dem der Motivenbericht nunmehr zur Gänze in Druck erschienen ist. Das Subkomitee befahte sich in der heutigen Sitzung hauptsächlich mit der durch den Entwurf geschaffenen Neurege lung der Krankenversicherung. Von Seite der Opposition, der als Vertreter unserer Fraktion Genosse Taub angehört, wurden Bedenken dage gen erhoben, daß der Anspruch auf Bezug des Krankengeldes erst nach einer Karenzzeit von drei Tagen eintreten soll; desgleichen wurde bemängelt, daß der Anspruch auf die Auszahlung des Krankengeldes im Falle einer absichtlich bewirkten Arbeitsunfähigkeit verwickelt sein soll. An der De batte beteiligten sich außer Genossen Taub noch die Abgeordneten Dr. Winter, Cufik, Dubich, Johanis, Kuberka, Laube, Dr. Matoušek, Schälzky und Vavra. Die Beratungen des Subkomitees werden morgen fortgesetzt werden. Nächste Woche soll die Generaldebatte im Ausschusse beginnen und mit einem ausführlichen Referat des Abg. Winter über den Motivenbericht eingeleitet werden.

Die Bezirksverwaltungs-Kommissionen als Schlußwinkel der Reaktion. Den Reaktionsären aller Schattierungen ist unbehaglich zu Mute, da sie wissen, daß die Leute, die sich in den Bezirksverwaltungs-Kommissionen widerrechtlich breitge-

macht haben, in den nächsten Tagen d-vorgejagt werden sollen. Denn in diesen Körperhaften konnte sich der Arbeiterhaß ungehindert ausbreiten, ohne daß die deutschen Männer es notwendig hatten, ihre Arbeiterfeindschaft, so wie es sich geistert hätte, offen zu zeigen. Einen trefflichen Beleg für diese Behauptung liefert das Verhalten der Bezirksverwaltungscommission Zochimsthal. Die Gemeinde Joachimsthal — so lesen wir im „Vollwille“ — hat einer Vereinigung zur Erbauung von Arbeiterhäusern Baugrund käuflich überlassen. Der Bezirksverwaltungsaußschuß hat den diesbezüglichen Gemeindevertretungsbeschuß weil sich kein anderer Anlaß fand, wegen angeblicher Formfehler aufgehoben und so den Bau von Arbeiterwohnungen unmöglich gemacht! Man wird einwenden, daß der oder die Formfehler hätten beseitigt werden müssen. Aber es genügt, zu wissen, daß die Aufhebung des Beschlusses am 13. November erfolgte, und daß die Verständigung, die das Datum von 6. Dezember trägt, dem Stadtrats am 11. Dezember, also volle vier Wochen später, zugestellt wurde, so daß den Bauwerkern die Möglichkeit genommen war, bis 31. Dezember die zur Erlangung einer Staatsubvention erforderlichen Bedingungen zu erfüllen. Eine solche Handlungsweise ist zwar nicht nobel, aber ungefährlich, keiner der Gegner der Bauwerker brauchte sich eine Blöße zu geben, aber es wurde doch verhindert, daß in einem Stadtteil, in dem man nur Willen dulden will, Arbeiterhäuser gebaut werden!

Der Parteitag der tschechischen sozialdemokratischen Partei findet zu Opatowitz, am 20. und 21. April in Mährisch-Opatowitz statt. Es soll auch über die Revision des Parteiprogramms beraten werden.

Ausland.

Trotsky über die kommunistische Partei.

Wir haben gestern über die Krise in der kommunistischen Partei Rußlands berichtet und mitgeteilt, daß auch Trotsky gegen die Politik der offiziellen Partei Stellung genommen hat. Wir bringen nun heute wörtlich einige Stellen aus dem Artikel Trotsky in der „Pravda“. Trotsky schreibt:

Eben in den letzten Monaten sind die negativen, unerträglichen Eigenschaften des alten Kurses, die Verschlossenheit, das Selbstbewußtsein und die Ignorierung der Stimmungen und Wünsche der Partei deutlich zutage getreten. Das heißt natürlich nicht, daß der Parteiapparat ausschließlich aus bürokratischen Elementen besteht. Die Tatsache bleibt jedoch bestehen, daß der Bürokratismus in unserer Parteileitung außerordentliche und sogar gefährliche Dimensionen angenommen hat.

Die strenge Leitung durch die erprobten alten Revolutionäre hat den Bedürfnissen der Partei in den ersten Jahren der Revolution vollkommen entsprochen. Jetzt muß man aber auf die Partei-massnahmen Rücksicht nehmen, die nicht mehr nur Objekt sein wollen. Die Partei ist in Gefahr, sie ist durch die Bürokratisierung der Leitung, durch den möglichen Abfall der Volksmassen, durch die Konzentrierung ihrer Aufmerksamkeit auf nebensächliche administrative Fragen bedroht. Die Tatsache, daß die Partei die Gefahr begriffen und auf sie reagiert hat, beweist ihr starkes Lebensgefühl. Wenn aber der „alte Kurs“ versuchen wollte, seine Position durch Drohungen oder durch künstliche Maßnahmen zu behaupten, so würde die Gefahr der Entartung der Partei wachsen. Die Gegenwart soll auf der Höhe der Vergangenheit stehen, um die Zukunft vorzubereiten. Es handelt sich nicht um den Abbau der älteren Mitglieder, sondern um die Notwendigkeit, daß die leitenden Schichten ihre Stellungnahme ändern. Die wirtschaftliche Lage Rußlands wird noch lange erfordern, daß die kommunistische Partei ihre erfahrenen Leute zur Besetzung von wichtigen Posten in der Verwaltung, in den Genossenschaften und in der Wirtschaft entsendet. Hier liegt die Gefahr des Bürokratismus, denn die sechs Jahre des Bestandes Sowjetrußlands haben feste Gruppierungen der Sowjetgesellschaft gebildet, Schichten, die, mögen sie auch Mitglieder unserer Partei sein, allmählich Opportunisten und Spießbürger werden. Wir sind keineswegs davor gesichert, daß diese Leute, obwohl sie die revolutionäre Schule durchgemacht haben, dieselben Revolutionäre bleiben.

Wo kann man ein Mittel gegen diese Gefahr finden? In der russischen Jugend. Die Jugend ist ein Barometer, und man muß immer darauf achten, was dieses Barometer zeigt. Die kommunistischen Gruppen der Fabriken verbinden unsere Partei mit der für uns wichtigsten Klasse, mit dem Industrieproletariat. Die kommunistischen Gruppen auf dem Lande verbinden uns, obwohl in viel looserer Weise, mit der Bauernschaft. Nun aber spiegeln sich in der Jugend unsere guten und schlechten Eigenschaften, und wir wären verloren, wenn wir nicht ihrer Stimmung die größte Aufmerksamkeit schenken würden. Daß unsere besten Führer gegenwärtig mit der Jugend unzufrieden sind, ist zu beklagen. Wie aber muß die Partei organisiert werden, damit der Bürokratismus ausgeschaltet werde? Es ist selbstverständlich, daß dies nur im Wege der aktiven Parteidemokratie möglich ist. Je mehr Oberhand die demokratischen Methoden gewinnen, desto mehr wird aus der Leitung der Partei eine Verwaltung, durch ihre Vollzugsorgane, sie gelangt in die Hände einer kleinen Gruppe von Personen oder gar einer Person, die über Ermennungen und Versetzungen verfügt, Befehle gibt, zur Verantwortung zieht usw. Infolge-

dessen entstehen Mißverständnisse und Unzufriedenheiten.

Die Redaktion der „Pravda“ fügt nun diesem Artikel folgende Bemerkungen hinzu:

Die Redaktion will nicht verschleiern, daß das, was Trotsky gesagt hat, an die Adresse des Zentralkomitees gerichtet ist. Die Beschuldigung Trotsky, daß jede Kritik unterdrückt wird, ist ungeheuer. Noch nie hat sich ein Mitglied des Zentralkomitees mit dem „alten Kurs“ solidarisch erklärt, und nie hat man Trotsky verboten, Kritik an dem Zentralkomitee zu üben. Aber Trotsky hat eine Leidenschaft zu leichtsinnigen Beschuldigungen. Wozu braucht er die „Demokratie“? Er braucht sie, um die Reihen der alten Mitglieder der Partei zu lockern und die Politik des Zentralkomitees zu korrigieren. Uebrigens ist es gar nicht wahr, daß Trotsky und die Opposition über die innerparteiliche Demokratie und über den Bürokratismus zuerst gesprochen haben. Der „neue Kurs“ wurde noch im September, bevor die Opposition hervortrat, durch das politische Bureau angenommen. Trotsky und die Opposition haben kein Monopol auf die Demokratie. Das, was Trotsky macht, nützt der Partei keineswegs. Es kann ihr nur schaden. Ein Mitglied der Opposition, Probrajenskij, hat behauptet, daß die oppositionellen Strömungen keine Fraktionen bilden. Trotsky aber sagt offen, daß diese Strömungen die Tendenz haben, sich in Fraktionen umzuwandeln. Dies jedoch stellt eben in unseren Verhältnissen die größte Gefahr dar.

Wenn das Zentralkomitee, das gegen diese Fraktionen nicht eingesprungen ist, weil es sie vorläufig dulden will, so unfähig und schädlich geworden ist, wie Trotsky meint, warum beseitigt er es nicht? Wenn Trotsky diese Forderung nicht zieht, so zeigt er damit, daß er selbst an seine Behauptungen nicht glaubt. Er will nur die Partei erschüttern und die alte Garde, die Kameraden erregen, die unsere bolschewistische Partei zu einer nichtbolschewistischen machen wollen. Das aber hat die Partei früher nicht zugelassen und sie wird es auch jetzt nicht zulassen.

Bemerkenswert ist, daß auch die Rote Armee von der Krise in der kommunistischen Partei berührt wird. Bei der Regierung sind Abordnungen erschienen und haben das Verlangen ausgesprochen, daß ihre Machthaber aus der Regierung ausgeschlossen werden müßten.

Tages-Neuigkeiten.

Das Bankpapier des Tschaikanten und die Gemeindegewinne.

Man sollte nicht meinen, daß es zwischen zwei so grundverschiedenen Dingen wie dem Einschlagpapier eines Tabakträmers und den Gemeindegewinnen irgendeinen Zusammenhang geben könnte. Aber in der Tschechoslowakischen Republik ist allerlei möglich, wie folgendes Beispiel beweist.

Dieser Tage standen vor dem Bezirksgericht in Pilsen Karl V., Friedrich B. und Karl T. aus Markt Eisenstein als Angeklagte wegen der Uebertretung des § 23 des Preßgesetzes. Der Handwerker Karl und der Arbeiter Friedrich waren beschuldigt, die von der tschechischen sozialdemokratischen Partei zu den Gemeindegewinnen herausgegebenen Flugblätter und die Plakate verbreitet zu haben, auf denen ein Arbeiter die rote Fahne mit der Aufschrift „Wähler sozialdemokratisch!“ hielt. Die Verwegenen hatten verabreimt, die Bewilligung zur Verbreitung von der politischen Bezirksverwaltung in Klattau einzuholen und wurden deshalb vor dem Saal geschleppt. Die Plakate konnten übrigens von allem Anfang an keinen Schaden bei den Spießbürgern von Eisenstein verursachen, da die dortige Gendarmerie die Plakate sofort nach der Affizierung von den Anschlagläufern herunterriß. Und dann wurden die beiden Uebelthäter von der Gendarmerie beim Bezirksgericht in Pilsen angezeigt.

Damit aber war der tüchtige Postenführer von Eisenstein noch nicht befriedigt. Noch einmal mußte vor das Tribunal, und zwar der Trafikant Karl T., der zufälligerweise in die deutschen sozialdemokratischen Flugzettel Rauchwaren einpackte, die seine Kunden bei ihm kauften. Auch ihm fehlte dazu, wie das Urteil im Namen der Republik verkündet, die Bewilligung der politischen Bezirksverwaltung. Da auch er auf Grund des Preßgesetzes angeklagt und verurteilt wurde, empfahlen wir für die Zukunft allen Tabakträgern, Weisern und Würstel-männern, das Bankpapier für ihre „Ägyptischen“, Seringe und Sengurken immer erst der zuständigen Bezirksverwaltung vorzulegen.

Der Richter anerkannte weder die Verteidigung der Plakatverbreiter noch die des Flugzettel-einschlagenden Trafikanten. Jene hätten um die Bewilligung zu spät eingereicht und dieser könne von der Mißschuld an der Verbreitung der Flugzettel nicht freigesprochen werden, wenn er auch „nicht wollte“, daß er seine Rauchwaren in Flugzettel einpackte, berei. Verbreitung natürlich nicht bewilligt war“.

Und so wurde Genosse Karl V. zu 40 K oder 48 Stunden Arrest unbeding. verurteilt. Die „bisher wohlverhaltenen“ Genossen Karl T. (der Trafikant) und Friedrich B. (der Arbeiter) dagegen kamen mit 20 K oder 24 Stunden Arrest davon und erhielten außerdem eine einjährige Bewährungsfrist, weil, wie es in der Begründung des Urteils heißt, „der Richter dafür hält, daß

sie in Zukunft einen ordentlichen Lebenswandel führen werden.“

So geschoben, geschrieben, gezeichnet und gesiegelt am 12. Dezember 1923 beim Bezirksgericht zu Pilsen, im sechsten Jahre der Republik.

Die Londoner Docks in Flammen.

London, 7. Jänner. (K. N.) Ein Brand, wie er seit vielen Jahren nicht gewillt hat, ist in den Londoner Docks ausgebrochen. 200 Feuerwehrleute und viele Spritzen sind mit den Lösungsarbeiten beschäftigt. Eine große Zahl von Wohngebäuden mußte geräumt werden.

Druckfehlerberichtigung. In dem gestrigen Leitartikel „Spaltungsgefahr in Sachsen“ sind durch zwei Druckfehler unrichtige Angaben in den Ziffern der Abstimmungsverhältnisse in der sozialdemokratischen Landtagsfraktion über den Beitritt zur großen Koalition enthalten. Es heißt dort: „Der Beschluß wurde mit 22 gegen 74 Stimmen gefaßt“, während es richtig heißen soll: „22 gegen 14 Stimmen“. Auch das Abstimmungsverhältnis auf dem Landesparteitag der sächsischen Sozialdemokratie wurde unrichtig wiedergegeben. Es heißt dort, daß der Parteitag mit 74 gegen 22 Stimmen sich gegen den Beitritt zur Koalition ausgesprochen hat, während die richtigen Ziffern 74 gegen 16 Stimmen zu lauten haben.

Das Hilfswerk des Tepitzer Bezirkes für die Notleidenden im sächsischen Grenzbezirk Dippoldiswalde. Die Geschäftsstelle dieses Hilfswerkes hat in den letzten Tagen einen zusammenfassenden Bericht über das bisherige Ergebnis der Sammlungen im Bezirke Tepitz und über die Organisation des Hilfswerkes, in dessen leitendem Zentralausschuß auch unsere Genossen vertreten sind, erstattet. Obwohl aus allen Gemeinden die Sammelergebnisse noch nicht bekannt sind, hat der Tepitzer Bezirk bisher fast 100.000 Kronen aufgebracht. Besonders erfolgreich war die Sammlung in Turn, wo über 25.000 Kronen und ein ganzes Lastenauto voll Liebesgaben gespendet wurden. In Tepitz-Schönau beträgt das bisherige Sammelergebnis 52.000 Kronen. Von den gesammelten Geldern wurden bis Mitte Dezember dem Verteilungsausschuß Dippoldiswalde 50.000 Kronen überwiesen. Von diesem Betrag blieben 25 Prozent zur Verfügung der Amtshauptmannschaft, während der übrige Betrag den Notleidenden dieses Grenzbezirkes, der derzeit allein 2.300 Erwerbslose verzeichnet, zugute kamen. Auch die Liebesgaben der Einwohner von Turn wurden zusammen mit anderen ausgebrachten Liebesgaben, bereits noch Dippoldiswalde geschafft. Die Geschäftsstelle des Hilfswerkes hat weiters an 21 Rohlenwerksbesitzer das Eruchen gerichtet, für die Notleidenden des Grenzbezirkes Kohle zur Verfügung zu stellen. Dessen Erfolge sind bis heute jedoch nur fünf Werke nachgekommen! In den Verteilungsausschuß Dippoldiswalde sind — wie aus dem Berichte hervorgeht — vier Mitglieder des Zentralausschusses Tepitz entsendet worden, unter denen sich Vizebürgermeister Genosse Bahelt befindet. In jeder Rohlenbergemeinde des Dippoldiswalder Amtsbezirkes besteht ein Wohlfahrtsausschuß, dem alle Bevölkerungskreise angehören und der die Verteilung der Geldspenden, Lebensmittel und Liebesgaben vollständig unparteiisch durchführt.

Das Mittelschulwesen in der Tschechoslowakei. In der Tschechoslowakischen Republik gibt es im ganzen 393 Mittelschulen mit 3232 Klassen; hiervon sind 46 Gymnasien, 118 Realgymnasien, drei Ober-Realgymnasien, 69 Reform-Realgymnasien, 75 Realschulen, 66 Lehrerbildungsanstalten und 16 Fachlehrer-Bildungsanstalten. Der Unterrichtssprache nach waren 257 Anstalten tschechoslowakisch (auf eine Anstalt entfielen durchschnittlich 313 Schüler), 111 deutsch (225 Schüler auf eine Anstalt), 15 magyarisch (269 Schüler auf eine Anstalt), acht russisch (221 Schüler auf eine Anstalt) und zwei polnisch (229 Schüler auf eine Anstalt). Diese Schulen besuchten 111.808 Schüler (auf eine Anstalt entfielen 284 auf eine Klasse 34) u. zw.: Gymnasien 12.116, Realgymnasien 39.090, Realschulen 31.269, Ober-Realgymnasien 18.975, Lehrerbildungsanstalten 8938, Fachlehrer-Bildungsanstalten 390 Schüler. An den Mittelschulen studierten zu Beginn des Schuljahres 1923/24 im ganzen 29.151 Mädchen (26,6 Prozent der gesamten Schüler), u. zw.: 34,4 Prozent an den Reform-Realgymnasien, 27,8 Prozent an Realgymnasien, 14 Prozent an Realschulen, 6,3 Prozent an Gymnasien, 0,7 Prozent an Ober-Realgymnasien der Lehrertypen, 15,4 Prozent an Lehrerbildungsanstalten und 1,4 Prozent an Bildungsanstalten. (Nach den „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“.)

Der Salentkrenzler als Gehilfe einer Spielbank. Im Tiroler Kurort Igls gab es im letzten Sommer eine Spielbank, von einem Herrn Siegmund Goldberger geleitet. Die Salentkrenzler griffen die „jüdische Spielbank“ zunächst an, dann aber ebbe der Sturm ab, hörte ganz auf und erst einige Tage nachdem sie wieder geschlossen war, kamen im Salentkrenzler wieder Angriffe. Das wurde alles begreiflich, als man erfuhr, daß einer der Hauptmacher der Innsbrucker Salentkrenzler, ein Herr Prokopovic, als Croquiere (Spilleiter) in der „Juden-Spielbank“ beschäftigt war. Das wurde bei einer Verhandlung vor dem Innsbrucker Bezirksgericht durch die eigene Aussage des Salentkrenzlers bestätigt. Der Redakteur der Innsbrucker „Volkzeitung“, Genosse Glatte, der von dem Salentkrenzler wegen Ehrenbeleidigung geklagt war,

wurde, wie die „Arbeiter-Zeitung“ meldet, freigesprochen.

Der deutsche Extronprinz angeblich in Süd-tirol. Die „Tribuna“ — Rom meldet aus Merano, daß der deutsche Extronprinz sich seit einem Monat in Südtirol zum Wintersport in Begleitung zweier Söhne und eines Offiziers aufhält. Er trägt sich unter dem Namen Graf Singen ein.

Bergiftung Benizelos? Die „Bosnische Zeitung“ berichtet nach einem Mailänder Blatte, daß Benizelos während der Sitzung der Nationalversammlung von einem Herzkrampf befallen wurde und schleimigst noch Haus getragen werden mußte. Es sei möglich, daß Benizelos einen natürlichen Unfall erlitten habe, wahrscheinlicher jedoch sei, daß keine Erkrankung die Ursache eines Attentates sei, das man in Athen heimzuzahlen versuche. Auch in London spricht man von einer Vergiftung Benizelos.

Die Ueberreste der „Dirnude“. Der Kreuzer „Mühlrose“ brachte aus Sizilien Ueberreste des Luftschiffes „Dirnude“, welche bei Sciacca aufgefunden wurden sind, u. zw. einen Benzintank, elektrische Leitungsdrähte und Ähnliches. Die Gegenstände werden Sachverständigen vorgelegt werden, die sich darüber äußern sollen, ob die Ueberreste tatsächlich von der „Dirnude“ stammen.

Einführung des gregorianischen Kalenders in Armenien. Die römischen Blätter melden aus Konstantinopel, daß der armenische Patriarch die Einführung des gregorianischen Kalenders beschloffen hat.

Eine französische Entdeckung in der Syphilisforschung. Wie aus Paris berichtet wird, hat das Pasteur-Institut ein wirksames Mittel zur Heilung der Syphilis entdeckt, das zugleich auch prophylaktisch wirkt. Das neue Mittel, das die Bezeichnung „Stovarsol 190“ erhalten habe, sei in zahlreichen Kurversuchen erprobt und seit einem Jahr mit bestem Erfolg auch bei 190 Patienten angewendet worden. Der Entdecker sei Professor Becroux.

Der Tage im Flugzug über stürmischer See. Schon seit vier Tagen, so wird über Rom gemeldet, wußte man nichts über das Schicksal eines italienischen Hydroplans. Samstag abends wurde er nun im nördlichen Adriatischen Meere mit dem Piloten Perin aufgefunden, welcher, trotzdem er vier ganze Tage in einem heftigen Sturm am Meere zubradte, wohlbehalten blieb.

Erdbeben in Italien. In der Provinz Ancona wurden Montag nachts abermals drei Erdbeben von geringerer Stärke verspürt. Die Bevölkerung hält sich trotz der Kälte im Freien auf und lampiert in Zelten. Es wurden Feldstätten etabliert, Hilfsstationen sind abgezogen.

Unter Rücklassung von dreieinhalb Milliarden Schulden gestrichelt. Der Textilwarenhändler Heinrich Baktist in Wien ist unter Rücklassung von Verbindlichkeiten in der beläufigen Höhe von dreieinhalb Milliarden Kronen flüchtig geworden. Nach den polizeilichen Erhebungen liegt betrügerische Krüda vor.

Hereinspaziert, meine Herrschaften! Ein Thron ist zu vergeben! Aus London wird berichtet: Zu den Presse-meldungen, daß dem Cousin des Königs, Prinzen Arthur of Connaught, der griechische Königsthron angeboten werden soll, erklären zahlreiche britische Blätter, daß dieses Angebot, wenn es gestellt werden sollte, abgelehnt werden müßte.

Drachlose Telephonie im Verkehr mit fahrenden Zügen. Eine französische Fachschrift berichtet: Auch die Bahn- und Postverwaltungen Frankreichs haben Versuche über drachlose Telephonie in fahrenden Zügen angestellt und zum Teil gute Resultate erzielt. Allerdings wurden die Gespräche ganz abgeschnitten beim Durchfahren von Tunneln und auf eisernen Brücken. Naheliegende Verglüden und Einschritte verminderten die Hörbarkeit. Die Ursachen dieser Störungen werden untersucht. — Während die englischen Bahnen keine erfolgreichen Versuche anstellen konnten, weist Deutschland einen Erfolg auf: Im Zuge zwischen Hamburg-Berlin (Luftlinie 250 Kilometer) kann mit einem Teilnehmer in einer der zwei Städte gesprochen werden wie am gewöhnlichen Telephon. — Von Zürich aus reicht jede Luftlinie von 250 Kilometer Länge über die Grenze hinaus. Damit ist die Anwendbarkeit dieser Erfolge in der ganzen Schweiz aber noch nicht gesichert, die Alpen und die oft in tiefen engen Tälern liegenden Bahnlinien werden Hindernisse bilden, die dem Ingenieur noch viel Arbeit bieten.

Rosobarsch Nöhrenhüter. Eine tragikomische Geschichte, deren bedauernder Wert der frühere spanische Premierminister Graf Romanones ist, wird aus Madrid berichtet. Der bekannte Staatsmann hatte als Weihnachtsgeschenk für seine Tochter dreihundert noch ungefaßte Perlen bestimmt, die kurz vor dem Feste aus dem Hause verschwand und, trotz aller Bemühungen der Polizei und sofortiger Hausdurchsuchung, verschwunden blieben. Als nun ein paar Tage später an der Villa des Grafen Romanones eine Herde Weihnachtshühner vorbeigetrieben wurde, kam der kleine Enkel des Hausherrn zu seinem Großvater und fragte, ob er nicht noch mehr „solcher kleiner, runder Dinge zum Nöhrenfüttern“ hätte. Es stellte sich heraus, daß der Junge einen Mann gesehen hatte, der sein Geflügel mit getrockneten Erbsen fütterte, und als er zufällig in einem Schächelchen die Perlen sah, glaubte er, auch das seien Erbsen, und verfütterte sie an dem kritischen Tage an Nöhner, die gerade auf den Markt getrieben wurden. Die Tiere hatten die ungewohnte Kostbarkeit gierig verschluckt und verschwanden mit dem sorderbaren Futter. Romanones hat nun be-

reits viele tausend Hühner kaufen und schlachten lassen und auf diese Art auch etwa hundert der verschwendeten Vögel wieder gefunden. Das Geschäft über den Vorkauf verbreitete sich aber rasch in Madrid und alle Leute wollen Hühner kaufen. Es spielen sich förmliche Kämpfe um das Geflügel ab. Die Händler strahlen vor Freude und verlangen wahnwitzige Preise. Es wird mit Hühnern und Hühnermägen bereits spekuliert wie mit Wertpapieren.

Künstlicher Regen? Wie der Esperantodienst aus Dayton (Ohio) meldet, haben dort einige Aviastiler zur Hervorrufung künstlichen Regens interessante Versuche veranstaltet. Sie streuten auf Wolken aus der Höhe elektrifizierten Sand (was ist das?), wodurch größere Wolkenmassen auseinanderwichen und auf die darunter liegenden Erdoberflächen Regentropfen fielen. In den sich hierauf auf der Erde bildenden Wasserpfützen — so kann man sinngemäß diese Meldung ergänzen — schwammen ostbald wohngemästete Enten des Esperantodienstes umher.

Neue Bahnverbindungen zwischen dem Elsaß und Frankreich. Es kann jetzt als sicher angenommen werden, daß die Vögel zwischen Frontex und dem Elsaß an zwei Stellen durchbrochen werden. Der zweite Durchstich wird gleichzeitig mit dem ersten vorgenommen. Der Minister für öffentliche Arbeiten hat die Prüfung von zwei Projekten beschloffen: das eine Projekt sieht den Durchbruch von Markirch im Elsaß nach St. Die über den aus dem Kriege bekannten Col du Bonhomme vor, der zweite Durchbruch soll das ebenfalls aus dem Kriege bekannte Münsterthal mit dem Inneren Frankreichs verbinden. Das Projekt sieht eine Eisenbahnlinie vor, die durch das Tal der Moselotte, an La Presse vorüber gehend, in einem 1800 Meter langen Tunnel die Vögel durchschneiden und im Turtal wieder heraustritten wird. Durch einen zweiten Tunnel wird diese Bahn dann aus dem Tal der Tur in das Frecht gelangen, dort die Eisenbahnlinie Neberal-Münster-Rohmar erreichen und so eine direkte Verbindung dieser Stadt mit Innerfrankreich herstellen.

Durch Verrücktheit vernichtete kunsthistorische Werke. In Prag drangen infolge Versagens eines Wasserleitungsrohres in den Bodenraum des Hauptgebäudes der Universität Wassermassen in das darunter gelegene Archivzimmer des kunsthistorischen Instituts ein, wo das Wasser bald einen halben Meter hoch stand. Durch den Einbruch des Wassers wurden 500 wertvolle Werke und 2000 Photographien, die nur in einem einzigen Exemplare vorhanden sind, sowie der Bibliothekskatalog arg beschädigt. Der Schaden beträgt rund 100 Millionen Kronen. Hausmeister beseitigten durch Absperrungen die Gefahr. Die Werke wurden, soweit sie nicht beschädigt waren, in Sicherheit gebracht.

Lawinstürze in der Schweiz. In der vorigen Woche ist die Ortshöhe Airolo im Kanton Tessin von einer Lawine verwüstet worden. Der ganze östliche Ortsteil von Airolo, das bekanntlich am südlichen Ende des St. Gotthards-Tunnels liegt, ist fast gänzlich vernichtet. Eine ganze Reihe von Häusern, die stehen geblieben sind, mußte wegen Einsturzgefahr geräumt werden. Der Gesamtschaden wird auf ungefähr 300.000 Schweizer Francs geschätzt. Der Schaden im Orte selbst ist weniger durch die Lawine, als durch den gewaltigen Luftdruck verursacht worden. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

Schweres Eisenbahnunglück im Burgenland. In der Station Barau im Burgenland ist ein Lastzug von rückwärts in einen in der Station stehenden vollbesetzten Personenzug hineingefahren. Es wurden zwei Personen getötet, einige schwer, zahlreiche leicht verletzt. Eine Anzahl der Verletzten wurde nach Leoben ins Spital gebracht. Drei Waggons des Personenzuges sind vollständig zertrümmert. Die Ursache des Unglücks ist angeblich der Umstand, daß die Signallampe des letzten Waggons des Personenzuges unbeleuchtet gewesen ist.

Unerwarteter Tod eines Schneepflügers. Sonntag vormittags entdeckte im Mahleinsdorfer Frachtenbahnhof bei Wien der Schneepflüger Johann Bukomeric, daß ein Mann zwischen einem

auf dem Stockeisen stehenden Schneepflug und einem daran gekoppelten Lastwagen zwischen den Puffern eingeklemmt hänge. Die eingeleiteten Erhebungen ergaben, daß der Verunglückte bei der Einwechslung des Schneepflügers beschäftigt 53jährige Kutscher Hertl war. Etwa fünf Minuten vor der Einwechslung des Schneepflügers waren an den Schneepflug zwei Lastwaggons durch den Verschieber Wölfl angeschlossen worden. Hierbei war als Stadtmann der Verschieber Franz Martian tätig. Dieser gab an, er sei, als sich die Waggons dem Schneepflug näherten, neben ihnen, und zwar in der Höhe zwischen dem ersten und dem zweiten Waggon gegangen. Er hat den Raum zwischen dem Schneepflug gut überblicken können und von dem Verunglückten nichts bemerkt. Dieser muß im letzten Augenblick zwischen dem Schneepflug und die heranrollenden Waggons getreten sein. Da fremdes Verschulden bei dem Unfall nicht ausgeschlossen ist, wurde die Staatsanwaltschaft verständigt und die gerichtliche Leichengrube beantragt.

Die Wölflage in den Karpathen. Wie die Abendblätter erfahren, wird eine Militäraktion zur Bekämpfung der immer ärger werdenden Wölflage in den Karpathen vorbereitet. In Alta Slavina wurden bereits fünf Personen von Wölfen zerrißen; die Leute trauen sich kaum mehr aus ihren Höhlen heraus.

Wegen Blutschande verhaftet. Dieser Tage ist in Komotau der 63jährige Obsthändler Schust, der mit seiner bei ihm lebenden verheirateten Tochter ein Verhältnis in einem verbotenen Hause unterhalten hat, verhaftet worden. Die Tochter ist die Gattin eines Eisenbahners, der deshalb von ihr getrennt lebt, weil er seine Frau einmal mit seinem Schwiegervater in flagranti erwischte. Der Eisenbahner machte von diesem Verhältnis seiner Schwägerin Mitteilung, die nun, nachdem sie sich selbst von der Richtigkeit der Angaben ihres Schwagers überzeugt hatte, bei der Gendarmerie die Anzeige erstattete. Wie die Gendarmerie festgestellt hat, war die Tochter des Obsthändlers schwanger und sie hat versucht, einen Komotauer Arzt zu einem Eingriff zu bewegen. Da der Arzt dies ablehnte, verstand sie es, durch Inanspruchnahme anderer Hilfe sich der Verheirateten zu entziehen. Schust und seine Tochter leugnen bisher das ihnen zur Last gelegte Verbrechen. Schust wurde in Haft gehalten, während man seine Tochter vorläufig auf freiem Fuße beließ.

Der „Bischof“. Von einem wirklich originellen Gaunertrick erzählt der „Pr. Redner“: In der Stadt L. erschien bei einem Händler mit Kirchengeschäften ein junger Mann und gab an, er sei der Neffe eines Bischofs und möchte seinem hochwürdigen Onkel ein angemessenes Weihnachtsgeschenk kaufen; auf den Preis komme es nicht an. Der Händler legte ihm alle möglichen kostbaren Dinge vor, schließlich wählte er ein vollständiges bischöfliches Ornament, hat aber den Händler, er möge das Ornament zur Probe anlegen, damit er sich überzeugen könne, ob es passe. Der Händler zog nun das kostbare Bischofsornament an, setzte sich die Bischofsmütze auf und nahm den Bischofsstab in die Hand und wollte sich so dem reichen Käufer präsentieren. Dieser hatte aber mittlerweile eine Menge kostbarer Gegenstände zusammengerafft und machte sich aus dem Staube. Der betrogene Händler eilte ihm in der Bischofsstraße auf die Straße nach. Da kam er aber schon an. Der Gauner schrie aus Leibeskräften: „Hilfe! Hilfe! Ein Wohnsinniger steht mir nach!“ Die Wachleute eilten herbei und ergriffen den „Bischof“, der schreiend versicherte, er sei ganz verarmt und verfolge einen Dieb. Aber die Wachleute konnten sich die Bischofskrone des Händlers nicht erklären und hielten ihn fest. Sie brachten ihn ins Irrenhaus. Dort erst klärte sich der Sachverhalt auf.

Prager Chronik.

Der ist Schuld am Schreckensbrand?

In einer Sitzung der Zentraverwaltung Groß-Prags erwiderte Bürgermeister Dr. Waxa den Blättern, die den derzeitigen Straßenzustand als eine Prager Herbst- und Winterpezalität bezeich-

neten, und führte aus, daß sich alle städtischen Fachmänner dahin ausgesprochen haben, die Kotfrage habe zum größten Teil ihren Grund in der schlechten und äußerst mangelhaften Pflasterung der Prager Straßen. Die Stadtgemeinde sorge nach Möglichkeit für die Reinigung der Straßen und habe dies auch durch die Einsetzung einer Post in der Höhe von 400.000 K im Budget zum Ausdruck gebracht. Wenn dem Uebelstand ein für allemal abgeholfen werden sollte, so müßten beinahe sämtliche Straßen Groß-Prags neu gepflastert werden, wodurch natürlich die Gemeindefinanzen sehr belastet würden. Die Gemeinde plane ohnedies die Asphaltierung der wichtigsten Straßen in der Altstadt, wie z. B. des Altstädter-Rings, des Grafens, der Nationalstraße, was mit der Pflasterung der wichtigsten Straßenzüge in den Vorstädten einen Aufwand von rund 496 Millionen Kronen erfordern werde. Die Gemeinde werde aber alles notwendige unternehmen, damit der Straßenzustand, wenn nicht ganz beseitigt, so doch zumindest sehr verringert werde. Was die Frage der Reinigung der Straßen vom Schnee betrifft, beratichlage der Stadtrat eben mit den Ortsbürgermeistern darüber, wie dieser Stand auf rascheste Weise beseitigt werden könne. Diese Frage sei nichts anderes, als eine finanzielle Frage, beziehungsweise eine Frage der unvollständigen technischen Hilfsmittel. Die Stadtgemeinde sei gegenüber den Gemeinden von Dresden und Berlin geradezu arm an technischer Ausrüstung. Aber auch so werde die Gemeinde das möglichste tun, um die Schneemassen wegzuräumen.

Der Bankrott der Gesellschaft „Eignum“.

Die Polizeikorrespondenz meldet: Vor einigen Tagen wurden der Vorsitzende des Verwaltungsrates der Holzverarbeitungs-Gesellschaft „Eignum“, Fabrikant Gustav Jatsoual aus Braunau und der Realitätenbesitzer Wenzel Burda aus Prag-Neustadt, Wenzelsplatz Nr. 64, verhaftet. Beide werden beschuldigt, den Fall der genannten Gesellschaft herbeigeführt zu haben. Gleichzeitig wurde dieser Tage der gewesene Direktor der Fleischer- und Seidenbank, Alois Reuda aus Prag-Neustadt, Kofstalgasse, in Haft genommen. Der beschuldigt wird, der Gesellschaft „Eignum“ einen 18-Millionenkredit bewilligt zu haben, obwohl er wußte, daß die Gesellschaft überschuldet sei.

Einkaufsverbot auf der Straßenbahn?

„Pravo Lidu“ teilt mit, daß mit dem 1. April ein einheitlicher Prager Tramwaytarif von einer Krone auf jede Entfernung eingeführt werden soll.

Aus dem Polizeibericht.

Im Jahre 1921 wurden in Mähren einige Raubmorde verübt, deren Täter nicht ermittelt werden konnte. So wurde in diesem Jahre der Gendarmwachmeister Petru aus Chotuscha bei der Verhaftung eines verdächtigen Mannes erschossen. Am 16. August 1923 wurde nun als der Tat verdächtig ein schon vierzehnmal vorbestrafter Verbrecher namens Houdel verhaftet. Houdel ist ein sehr waghalsiger Mensch, der sich nicht schüme, bei seinen räuberischen Unternehmungen zu den äußersten Mitteln zu greifen. Wie die Gendarmenrestitution in Kolin a. E. festgestellt hat, hat Houdel folgende Missetaten vollführt: Im Jahre 1910 beging er das Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit an einem Wochmann und einen Mordversuch an seiner Geliebten, einem Dienstmädchen namens Jreil. Dann folgte eine lange Strafreihe für Diebstähle. Im Jahre 1922 wurde er zu einem halben Jahr schweren Kerkers wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit, begangen an einem Gendarmenwachmeister, verurteilt. Nun hat man bei ihm Geschosse vorgefunden, die dieselbe Marke haben, wie die seinerzeit bei der Erschießung des Wachmeisters Petru vorgefundenen. Nun werden Houdel noch weitere zwei Morde zur Last gelegt, und zwar die Ermordung des Bauers Karl Valka aus Etibof und des Kaufmanns Karl Hekt aus Suchomast. Die Beschreibung der Täter dieser beiden Fälle stimmt vollkommen mit der Person Houdels überein.

Kleine Chronik.

Drachlose Verbrecherjagd. Die Polizei hat die drachlose Telephonie längst in den Dienst des Kampfes gegen das Verbrechen gestellt. Am weitesten vorgeschritten ist darin die Londoner Polizei, die sofort nach Bekanntwerden eines Verbrechens der Öffentlichkeit durch Rundfunk die Einzelheiten der Tat mitteilt und, wenn möglich, eine Beschreibung der mutmaßlichen Täter gibt. Mit Hilfe dieses neuen Fahndungsverfahrens sind bereits gute Erfolge erzielt worden. Die reichsdeutschen Polizeibehörden bedienen sich vielfach auch des drachlosen Telephons, nur hat man die Verfolgung eines Täters auf dem Radiowege noch nicht in den Dienst der Öffentlichkeit stellen können, weil einseitig noch zu wenig Deutsche drachlos verständigt werden können.

Cherchik vor fünfzig Jahren. La Tribune d'Orient, eine arabische Zeitung, die in französischer Sprache in Genf erscheint, veröffentlicht die schriftlichen Lehren, die etwa 3500 Jahre vor Christi Geburt der Premierminister eines Pharao der fünfsten Dynastie seinem Sohn bei der Thronbesteigung erteilte: „Du wirst deine Frau besser durch Zureden als durch Gewalt leiten. Dann wird sie gut für dein Haus sorgen; aber wenn du sie zurückläßt, ist alles verloren. Öffne ihr die Arme deiner Zuneigung und sprich zu ihr nach dem Geheiß der Liebe.“

Wirtschaft und Sozialpolitik.

Deutschlands Arbeiter im Kampfe um den Achtstundentag.

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise in Deutschland benütigen die Unternehmer zu einer groß angelegten Offensive gegen den Achtstundentag. Die Abwehr der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie im Kampfe um diese wichtige Errungenschaft der Nachkriegszeit wird dadurch erschwert, daß ein Teil der christlichen Gewerkschafter geneigt sind, den Unternehmern Konzessionen zu machen. Die sogenannten Demobilisierungsverordnungen über die Arbeitszeit, die am 17. November 1923 abließen, wurden von der Regierung nicht verlängert und erst am 31. Dezember erschien, datiert vom 21. November die neue Verordnung über die Arbeitszeit. Sie hält grundsätzlich am Achtstundentag prinzipiell fest, läßt aber eine ganze Reihe von Ausnahmen zu. Zunächst können die Unternehmer ganz allgemein an 30 Tagen im Jahre die Arbeitszeit bis zu zwei Stunden verlängern. Dann kann die Arbeitszeit durch Tarifverträge gleichfalls bis zu zehn Stunden ausgedehnt werden. Das Bedenkliche ist, daß eine Verlängerung aus betriebstechnischen oder allgemeinen wirtschaftlichen Gründen auf behördlichem Wege (durch den zuständigen Gewerbeaufsichtsbeamten) zulässig ist, soweit eine tarifliche Regelung nicht vorhanden ist. Nimmt man noch hinzu, daß für Gewerbebetriebe, bei denen in einem regelmäßigen oder erheblichen Umfang die Arbeitszeit vorliegt, durch den Reichsarbeitsminister ebenfalls verlängerte Arbeitszeit für zulässig erklärt werden kann, so gelangt man zu dem Urteil, daß die Arbeitszeitverordnung die Position der Arbeiterklasse in dem Kampfe um den Achtstundentag geschwächt hat, es immerhin aber in erheblichem Maße von der Anwendung des Gesetzes in der Praxis abhängen wird, wie weit der Achtstundentag noch erhalten werden kann.

Das bedeutet für die Arbeiterklasse ein Doppelpasses: Zunächst ist die Frage der Arbeitsdauer in höherem Maße als vorher wieder zum Kampfbereich der Gewerkschaften geworden. Sie wird der wichtigste Streitgegenstand beim Abbau aller Tarifverträge bilden. Es kommt alles darauf an, wie stark die Macht der Gewerkschaften, die Disziplin und Kampfbereitschaft ihrer Mitglieder ist. Zum zweiten aber hängt die Anwendung des Gesetzes von den Gewerbebehörden, d. h. den Landesregierungen und dem Reichsarbeitsminister ab. Je stärker also der politische Einfluß der Sozialdemokratie in den Par-

Vater Goriot.

77

Von Honoré de Balzac.

Da Frau von Restaud den Wunsch hatte, bei ihrem Vater zu bleiben, ging Eugen hinunter, um ein Nas Nahrung zu sich zu nehmen. Die Pensionäre waren schon versammelt.

„Nun,“ sagte der Vater, „da oben scheint es so ein kleines Sterborama zu geben?“

„Nun,“ antwortete Eugen, „könnten Sie nicht einen weniger traurigen Gegenstand für Ihre Scherze wählen?“

„Dürfen wir denn hier nicht mehr lachen?“ erieferte sich der Vater. „Und im übrigen, was tut's, Bianchon sagt, der alte Mann sei nicht mehr bei Bewußtsein.“

„Nun,“ sagte der Museumsbeamte, „er wird sterben, wie er gelebt hat.“

„Mein Vater ist tot!“ schrie die Gräfin.

Der diesem stellenden Schrei tiefen Sylvia, Rastignac und Bianchon die Treppe hinauf. Frau von Restaud war ohnmächtig geworden. Nachdem sie das Bewußtsein wiedererlangt hatte, geleiteten sie sie zu dem Merkwürdigen, der auf sie wartete. Eugen hat Theresie, sich ihrer annehmen und sie zu Frau von Rucingen zu bringen.

„Sylvia, er aber wirklich tot,“ sagte Bianchon das Speisezimmer betretend.

„Zu Tisch, meine Herren,“ rief Frau Vaquer, „die Suppe wird kalt.“

„Was wird jetzt geschehen?“ fragte Eugen Bianchon.

„Ich habe ihm die Augen zugebrüht und habe ihn zugebrüht, wie es sich gehört. Wenn der Bezirksarzt den Tod, den wir ihm melden müssen, bestätigt haben wird, wird man ihn in sein Leichentuch einwickeln und begraben. Was soll denn sonst geschehen?“

„Er wird nicht mehr sein Brot belasten wie sonst,“ sagte einer der Pensionäre und machte die Bewegung des alten Goriot nach.

„Zum Donnerwetter, meine Herren!“ sagte der Regentur, „lassen Sie doch Vater Goriot in Ruhe, und servieren Sie ihn uns nicht unabhängig bei Tisch. Seit einer Stunde setzt man ihn uns in allen möglichen Saunen vor. Einer der Ritzüge unseres schönen Paris besteht darin, daß man hier geboren werden, leben und sterben kann, ohne daß sich irgend jemand um einen kümmert. Diesen Vorzug der Zivilisation wollen wir uns zunutze machen. Leute sind dreihundert Menschen gestorben. Sollen wir die Pariser Sektaromben beklagen? Wenn Vater Goriot hinüber ist, um so besser für ihn! Wenn Sie ihn anbeten, so halten Sie Totenwache bei ihm; wir anderen aber wollen in Ruhe essen.“

„O ja,“ sagte die Witwe, „um so besser für ihn, wenn er tot ist! Der arme Mann muß viel Summe in seinem Leben gehabt haben.“

Das war die ganze Leichenfeier eines Mannes, der in Eugens Augen die Vaterlichkeit an sich verkörperte. Die fünfzehn Pensionäre begannen sich in gewohnter Weise zu unterhalten. Als Eugen und Bianchon weggehen hatten, erfüllte sie das Klirren der Messer und Gabeln,

das allgemeine Gelächter, der gierig-gestragene Ausdruck der Gesichter, ihre Sorglosigkeit mit Entsetzen. Sie gingen fort, um einen Priester zu holen, der bei dem Toten die Nacht wachen und erten sollte. Die letzten Pflichten, die sie dem alten Mann gegenüber erfüllen wollten, mußten sie nach dem höchsten Geld bemessen, über das sie verfügen konnten. Gegen neun Uhr abends wurde die Leiche zwischen zwei Kerzen in keinem kalten Zimmer aufgebahrt. Ein Priester hielt die Wache. Rastignac hatte sich beim Geistlichen nach dem Preis des Begräbnisses und der Totenmesse erkundigt, er schrieb an den Baron von Rucingen und an den Grafen Restaud und bat sie, für alle Kosten aufzukommen. Er schickte Christoph hin, dann ging er zu Bett und schlief, von Müdigkeit überwältigt, sofort ein. Am nächsten Morgen waren Bianchon und Rastignac gezwungen, selbst Goriot's Tod beim Bezirksarzt anzumelden. Gegen Mittag wurde er bestätigt. Als zwei Stunden später keiner der Schwiegersöhne Geld geschickt hatte, noch irgend jemand in ihrem Namen gekommen war, war Rastignac gezwungen, den Geistlichen zu bezahlen. Sylvia hatte zehn Franken verlangt, um den Toten zu besorgen und ins Leichentuch einzunähen; Eugen und Bianchon überlegten, daß wenn Goriot's Kinder sich um nichts kümmern würden, sie kaum die Kosten für das Begräbnis aufbringen könnten. Der Mediziner übernahm es daher, die Leiche selbst in einen Armenjarg zu legen, den er aus seinem Krankenhaushaus kommen ließ, weil er ihn dort billiger bekam.

„Spiel dieser elenden Gesellschaft einen

Schabernack,“ sagte er zu Eugen. „Nun einen Platz auf dem Père-Lachaise für fünf Jahre und bestelle ein Leichenbegängnis dritter Klasse in der Kirche mit entsprechendem Gepränge. Wenn die Schwiegersöhne und die Tochter sich weigern, dir keine Kosten wiederzuerstatten, so laß auf den Grabstein setzen: Hier liegt Goriot, der Vater der Gräfin Restaud und der Baronin Rucingen, begraben auf Kosten zweier Studenten.“

Eugen befolgte den Rat seines Freundes erst nach vergeblichen Versuchen bei Herrn und Frau von Rucingen und Herrn und Frau von Restaud. Er kam nur bis zur Tür. Die Portiers hatten strengste Weisung, ihn nicht vorzulassen.

„Der gnädige Herr und die gnädige Frau,“ sagten sie, „sind für niemand zu sprechen. Ihr Vater ist gestorben, und sie sind in tiefer Trauer.“

Eugen hatte in der Pariser Welt Erfahrungen genug gesammelt, er wußte, daß alles Drängen vergebens war. Sein Herz zog sich zusammen, als er vor der Unmöglichkeit stand, bis zu Delphine zu dringen.

„Verkaufen Sie ein Schmuckstück,“ schrieb er ihr in der Lage des Portiers, „damit Ihr Vater anständig begraben werde.“

Er bat den Portier des Barons, den geschlossenen Brief Theresie für ihre Herrin zu übergeben. Aber der Portier folgte den Befehlen der Baronin aus, der ihn ins Feuer warf. Nachdem Eugen alle Anordnungen getroffen hatte, kam er gegen drei Uhr in die Pension.

(Schluß folgt.)

Lamenten der Einzelstaaten und des Reiches sein wird, desto geringer können die Ausnahmen vom Achtstundentag sein. Der Ausfall der Reichstagswahl entscheidet also in großem Umfang über das Schicksal des Achtstundentages in der nächsten Zeit.

So gefährlich und schädlich die Ausnahmebestimmungen, die die neue Arbeitszeitverordnung schafft, auch sind, dem Unternehmertum genügt das alles nicht. Es will die Beseitigung jeder gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit. In einem Artikel des Berliner Sinnesorgan „Der unsterbliche Achtstundentag“ wird in bestem Manchestertum jede Einmischung des Staates verworfen von demselben Unternehmertum. Das diese Einmischung für Aufrechterhaltung ihrer Schutzrolle, für Niederhaltung „ihrer“ Arbeiterschaft nicht dringend genug fordern kann. Ebenso heftig wendet sich das Sinnesblatt aber auch gegen die „Einmischung“ der Gewerkschaften gegen die tarifliche Regelung der Arbeitsbedingungen. Die Unternehmer wollen wieder wie im Kriege Herren im eigenen Hause sein und mit ihren Arbeitern im Betriebe die Löhne und Arbeitsdauer festsetzen; sie wollen, mit einem Wort, ihre Wirtschaftsdiktatur wieder haben. Deshalb genügt ihnen der Rückzug der Regierung noch immer nicht und daher die Ankündigung, daß der Kampf gegen den Achtstundentag von den Stimmern und seinen Mitexpropriateuren des deutschen Volkes mit aller Macht fortgesetzt werden wird.

Auch dieser Kampf wird sowohl wirtschaftlich als politisch entschieden werden und die Arbeiterschaft hat alle Ursache, dem Unternehmertum für seine Offenheit dankbar zu sein. Denn nichts kann die Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie mehr erleichtern als das offene Bekenntnis des Unternehmertums zur wirtschaftlichen Diktatur und grenzenlosen Ausbeutung.

Freie oder Zwangswirtschaft in der Arbeiter-schutzgesetzgebung. Unter diesem Titel bringt die sonntägige „Bohemia“ einen Artikel, in dem der Generalsekretär der Arbeitgebervereine des deutschen Hauptverbandes der Industrie Doktor Rudolf Fernegg die Ansicht vertritt, man solle alle sozialpolitischen Maßnahmen der freien Vereinbarung der Unternehmer und Arbeiter überlassen und nicht gewisse sozialpolitische Errungenschaften durch Gesetze festlegen. Nun ist wohl richtig, daß die Fortbildung der Sozialpolitik vielfach von der Macht der Gewerkschaften abhängig und sozialpolitisch durch Vereinbarungen zwischen Unternehmern und Arbeitern manches Neue zu erzielen ist. Die Festlegung der Sozialpolitik im Wege des Gesetzes hat aber die Aufgabe, die sozialpolitischen Errungenschaften nicht nur denjenigen Branchen zu sichern, in denen die Gewerkschaften stark sind, sondern allen Arbeitern, gleichgültig, in welcher Branche sie arbeiten, die Segnungen einer modernen Sozialpolitik zuteil werden zu lassen. Außerdem sind sozialpolitische Verfügungen, die im Gesetzeswege getroffen werden, vor der Reaktion und den Angriffen der Unternehmer gesicherter. Den Unternehmern würde es wohl passen, alle Sozialpolitik auf der freien Vereinbarung zwischen Unternehmern und Arbeitern aufzubauen, um dann in Zeiten, wenn die Unternehmer stark und die Arbeiter durch Krisen geschwächt sind, die sozialpolitischen Errungenschaften abzubauen. So ist der Artikel des Reichsberger Unternehmenssekretärs zu verstehen.

Der Arbeitsplan des Ministeriums für soziale Fürsorge. Wie das „Pravo Lidu“ mitteilt, besteht im Ministerium für soziale Fürsorge die Absicht, die Durchsetzung der nachstehenden Gesetzentwürfe zu betreiben: Vor allem der Gesetzentwurf über die Sozialversicherung der Arbeiterschaft sowie der über die Versicherung der Selbständigen. Dann die Regelung der Pensionsversicherung der Privatangehörigen, die Sicherung der Auszahlung der Teuerungserlösen zu den Unfallrenten und die Einführung der Arbeitslosenversicherung nach dem Genter System am 1. Juli dieses Jahres. Ebenso wird das Mieterschutzgesetz in einer bestimmten Form erneuert werden.

Weiterer Rückgang der Preise in Deutschland. Dem Index der „Frankfurter Zeitung“ zufolge ist der Rückgang der Großhandelspreise in Deutschland andauernd. Den Höchststand hat der Großhandelsindex am 29. November 1923 mit 1647,6 Milliarden erreicht. Am 13. Dezember betrug der Index 1555,2, am 3. Jänner 1924 1471,7 Milliarden.

Die Wirtschaftslage im Ruhrgebiet. Nur unter wilden Zudrängen kommt die Industrie des besetzten Gebietes wieder in Gang. Im Bergbau haben die Vereinbarungen über die Arbeitszeit die Reibungsflächen verringert. Noch immer versuchen die Zechenindustriellen, ganze Betriebsanlagen stillzulegen, um die Lohnfrage nach ihrem Willen zur Entscheidung zu bringen. Deshalb sind die augenblicklichen Gesundungsercheinungen in der Montanindustrie oberflächlicher Art und tragen die Keime kommender großer Kämpfe in sich. Viel schlimmer gestaltet sich die Entwicklung in der Metallindustrie. Das getroffene Mehrarbeitabkommen wird hart umstritten. Während ein großer Teil der unorganisierten Arbeiter und die Christlichen und Christlich-Sozialen Verbände ihm zustimmen und bereit sind, unter den getroffenen Bedingungen zu arbeiten, erklären die Freigewerkschafter, die Verantwortung ablehnen zu müssen. Aus dieser uneinheitlichen Haltung der Arbeiterschaft ergeben sich zahlreiche Differenzen, die von den Unternehmern benutzt wurden, bereits eröffnete Betriebe wieder zu schließen. Die Verhältnisse liegen noch völlig im Argen. Jedoch besteht begründete Hoffnung, in kürzester Zeit der größ-

ten Schwierigkeiten Herr zu werden. Die Verhandlungen zwischen der deutschen Eisenbahnverwaltung mit der französisch-belgischen Regie nehmen einen befriedigenden Verlauf. Es ist zu erwarten, daß es den deutschen Bemühungen gelingen wird, die katastrophale Verstopfung der Übergangsbahnhöfe zu beheben, so daß die Wagengestellung im Güterverkehr in halbwegs normale Bahnen kommt. Der Dortmunder Hauptbahnhof ist zur Abwicklung des Verkehrs zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet zur Hälfte der deutschen und zur anderen Hälfte der französisch-belgischen Eisenbahnregie zugeteilt worden.

Eine deutsche Währungsbank in der Schweiz? Die Frage der Gründung einer deutschen Währungsbank in der Schweiz oder in einem anderen außerdeutschen Staat, befindet sich, wie aus Bern berichtet wird, noch im Stadium der Vorbereitungen. Die bezüglichen Verhandlungen finden in London statt. Dem Projekte liegt die Idee zugrunde, daß die Geldgeber unter den jetzigen Verhältnissen Bedenken tragen werden, die Gelddeckung in Deutschland selbst zu devonieren. Voraussetzung für das Gelingen des Planes ist, daß die Reparationskommission sich damit einverstanden erklärt.

Stinnes in der Glasindustrie. Das „Berliner Tageblatt“ berichtet, daß Stinnes auch in der Glasindustrie eine beherrschende Rolle spielen wolle. Er habe die Lizenz für amerikanische Maschinen erworben, welche Glasröhren herstellt, die bisher mit der Glaspeife geblasen werden mußten, so: Thermometerröhren, Barometerrohre usw. Die Glasschritten des Thüringer Waldes haben bisher diese Röhren nicht maschinell erzeugt, u. a., weil einige Maschinen genügen würden, um das Material für ganz Deutschland herzustellen und dadurch die Glasbläser entbehrlieh machen würden.

Beteiligung der Arbeiter und Angestellten an der Leitung und am Gewinn einer amerikanischen Unternehmung. Herr Henry S. Dennison, Präsident der Dennison Manufacturing Co., besuchte aus Anlaß einer Europareise das Internationale Arbeitsamt in Genf, wo er einen Vortrag über die bei seiner Firma bestehende Beteiligung des Personals an der Leitung und am Gewinn des Unternehmens hielt. Herr Dennison geht von dem Grundsatz aus, daß an einem Unternehmen nicht tätig mitwirkende Aktionäre auch nicht Einfluß auf den Betrieb des Unternehmens haben sollen. Deshalb entschloß er sich zu der Neuerung, daß die Aktionäre wohl Dividenden für ihr Kapital bekommen, aber in der Verwaltung keine Stimme haben. Dann wurden Geschäftsanteile an die leitenden und kaufmännischen Angestellten ausgegeben (etwa zehn Prozent des Personals) und diesen nach und nach die Leitung des Unternehmens übergeben. Nachdem dieser Schritt sich als Erfolg gezeigt hatte, wurde für die anderen beschäftigten Personen ein Betriebsrat organisiert, der in allen Fragen betreffend das Arbeitsverhältnis zu Rate gezogen wird. Das freie Koalitionsrecht blieb dabei gewahrt. Ueberdies wurde an das im Betriebsrat vertretene Personal eine besondere Art von Geschäftsanteilen ausgegeben; dieses Anteilskapital wächst so wie der Unternehmensgewinn andauernd und es beläuft sich jetzt auf etwa ein Drittel des Gesamtkapitals. Die Inhaber der letzterwähnten Anteile sind zum Bezug von Dividenden berechtigt, nicht aber zur Teilnahme an der Leitung des Unternehmens. Beim Austritt eines Arbeiters werden die Anteile von der Firma angekauft. Diese Methode der Beteiligung hat sich in den letzten Krisenjahre gut bewährt.

Steigende Preise auf der ganzen Welt. Im Dezemberheft der „Internationalen Labour Review“ erschien eine Uebersicht der internationalen Preisbewegung, welche erkennen läßt, daß im Herbst 1923 die Großhandelspreise in vielen Ländern wieder mehr oder minder anstiegen. In einer Gruppe von Ländern, die Deutschland, Rußland und Polen umfaßt, war dieses Ansteigen ein Ergebnis der allgemeinen Wirtschaftslage und der Geldentwertung. In Deutschland stiegen die Großhandelspreise vor der Ausgabe wertbeständigen Geldes sehr rasch, und zwar in noch größerem Maße als der Dollarkurs aufwärts schwabte. Die Folge war, daß im Oktober das Preisniveau in Deutschland über dasjenige der Weltmarktpreise hinausging. In den übrigen Ländern wiesen die Großhandelspreise weniger deutliche Steigerungen auf, es herrschte vielmehr ein Auf- und Niedergang vor; das gilt von den Niederlanden, Norwegen, Spanien, den Vereinigten Staaten von Amerika usw. Die Kleinhandelspreise stiegen bemerkenswert in Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Polen und Rußland, in geringerem Maße auch in Belgien, Frankreich, Finnland, Großbritannien, Italien und den Vereinigten Staaten. In Spanien und Südafrika blieben sie unverändert und in Norwegen, Luxemburg und Ägypten fielen sie. Im allgemeinen ist die Preisbewegung in den Ueberseeländern durch ein Fallen oder Gleichbleiben ausgezeichnet, wogegen in Europa infolge der Zerrüttung der Wirtschaftsverhältnisse noch vielfach Preisstürzungen herrschen.

Devissenturle. Brauer Kurje am 8. Jänner.

	Geld	Warr.
100 holl. Gulden . . .	1802,50	1908,50
1 Billion Franc' . . .	7,50/00	7,70/00
100 belg. Franc' . . .	147,75/00	149,25/00
100 schwed. Franc' . . .	600,75	603,75
1 Brit. Sterling . . .	148 17/50	149,57/50
100 Lire	148 75/00	150 25/00
1 Dollar	4,45/00	34,75/00
100 franz. Franc' . . .	160,50/00	171,00/00
100 Dinar	38,40/00	38,90/00
10000 magar. Kronen	17,00/00	17,50/00
1000000 russ. Rubl' . .	3,35/00	4,15/00
10000 österr. Kronen . .	4,75/00	4,95/00

Die tschechische Krone notiert in:
New York Dollar 2,0075
Paris Franc 16,7000
Berlin Mark 128.500.000,00000
Wien österr. Kr. 207200

Vorträge. Moderne Forschungen auf dem Gebiete des Seelen- und Geschlechtslebens.

Vorträge Magnus Hirschfeld.
Vor einem dichtgedrängten Publikum von Laien und Wissenschaftlern sprach am Samstag in der Urania Sanitätsrat Magnus Hirschfeld aus Berlin über „Moderne Forschungen auf dem Gebiete des Seelen- und Geschlechtslebens“. Er ging aus von dem Gesetz der gemischten Vererbung, wonach, neben andern Varianten, auch der männliche und der weibliche Typus in bestimmten Mischungsverhältnissen feststellbar sind, u. zw. nicht nur in der Gesamtsomme der Individuen, sondern zugleich im Individuum selbst. Das allgemeine Sexualgesetz, wonach die Angehörigen des männlichen und des weiblichen Geschlechts ihrer Zahl nach einander überall annähernd die Wage halten, ist seine Fallstrichrechnung. Hirschfeld würdigte in diesem Zusammenhang insbesondere die Forschungen des mährischen Pfarrers und Biologen Gregor Mendel, der, gegenüber Darwin, die Gesetzmäßigkeit der Vererbung nachwies. Und dieser Nachweis gilt naturgemäß auch für die Geschlechtsvererbung, deren Gesetzmäßigkeit verschiedentlich auch experimentell erhärtet wurde, so daß zum Beispiel bei der Züchtung englischer Windspiele für einen bestimmten Zeitraum die Geburt von 23.000 Tieren weiblichen und 22.900 Tieren männlichen Geschlechts festgestellt werden konnte. (Von Interesse war übrigens die persönliche Beobachtung Hirschfelds, daß der Mendelismus im Auslande, insbesondere in England, stärker verbreitet ist als in Mendels Heimat). Gegenüber dieser Gesetzmäßigkeit kommt den da und dort aufgetauchten Bestrebungen (Professor Schenk und anderer), das Geschlecht willkürlich zu beeinflussen, keine Bedeutung zu. Wohl aber ist die Tatsache des Bestehens der Menschheit aus einer männlichen und einer weiblichen Hälfte, wie die nachgewiesene Gesetzmäßigkeit hinsichtlich der sonst noch vorhandenen Varianten, sehr wesentlich. Diese in der Natur begründeten Unterschiede, die sich im Einzelorganismus wiederholen, sind selbstverständlich ebenso wenig als pathologische Erscheinungen aufzufassen, wie etwa die Tatsache, daß aus einer Paarung von schwarzen und weißen Kaninchen nicht nur Tiere gleicher Färbung, sondern auch graue Exemplare hervorgehen. Die Wissenschaft der Menschentunde, die solche Erkenntnisse vermittelt, steht heute allerdings noch in den Kinderschuhen. Der Weg zu ihr ist die einfache Naturbeobachtung, die man sich freilich oft so schwer macht: wie die Anhänger der Freud'schen Schule, die, trotz mancher Verdienste, durch ihre Neigung zur Spekulation, zu scholastischer Grübelei, zu einer gesunkelten Symbolik sich den Weg zu klarer Erfassung der gegebenen einfachen Naturgesetze verirrten. Für den Menschen ist keine Extrawurst gebraten. Er unterliegt denselben Gesetzen des Lebens und der Liebe, wie alle andern Naturgeschöpfe. Aus Liebe entsteht Leben, aus Leben Liebe. Das gilt für die körperliche, wie für die geistige Zeugung, die darauf ausgeht, in Gemeinsamkeit ein Neues zu schaffen. Die scheinbare Einseitigkeit von Kant, Spinoza, Nietzsche, Schopenhauer ist eine Ausnahmeseinung; sie widerspricht dem Gesetz der Variabilität und Individualität. Auch die anscheinende rückläufige Bewegung des selbstigenen, sich selbst bespiegelnden Nationalismus und des damit verwandten Transvestitismus ist verwickelter, als es auf den ersten Blick aussieht mag. Die krankhafte Verleibungslust geht im Grunde auf Croix zurück. Hirschfeld berührte weiterhin die beiden hauptsächlichsten Forschungsmethoden auf dem Gebiete der modernen Geschlechtspathologie: die Erforschung der inneren Sekretion, des inneren Chemismus der Sexualität und seiner körperlichen Ausfallerscheinungen (Prof. Biedel, Prag, Steinhilber, Wien) und der Konstitutions- oder Typenforschung, die zwar noch nicht sehr weit vorgeschritten ist, aber ausschlaggebende Ansätze zeigt. Eine praktische Anwendung der Menschentunde wäre vor allem für die Beeinflussung des Kindes von großem

Wert. Dazu sind freilich Selbsterkenntnis und Selbsterziehung vonnöten, aber im hellenischen Sinne, der den Asketismus des späteren — bereits kirchlich verfallenen — Christentums ausschließt und auch mit fatalistischen Neugierungen der Lebensverneinung in neuerer Zeit (Spengler!) nichts gemein hat

An die Spitze seines zweiten Vortrags, der das weite Gebiet der sexuellen Probleme und der daran anknüpfenden modernen Reformbestrebungen behandelte, stellte Magnus Hirschfeld das Motto: „Sitte und Sittlichkeit wechseln nach Ort und Zeit“. In Form einer zusammenfassenden, sachlich gegliederten Beantwortung der vielen aus dem Zuhörerkreis an ihn gerichteten Fragen zeigte Hirschfeld die Reformbedürftigkeit der zeitgenössischen Gesetzgebung und Rechtsprechung auf dem Gebiete der Sexualvergehen. Von Interesse war dabei die Konstatierung, daß die überreichlichen Nachfolgestaaten — insbesondere die Tschechoslowakei — in diesem Punkte am rückständigsten sind. Während beispielsweise Rußland die Strafverfolgung homosexueller ganz bestraft hat und Deutschland nur den tatsächlichen homosexuellen Verkehr im engeren Sinne (und nur den Verkehr unter Männern) bestraft, stellt das Strafgesetz der Tschechoslowakei alle gleichgeschlechtlichen Handlungen (auch den Verkehr der Frauen) unter Strafe. In Prag sind innerhalb einer Woche so viel Straffälle dieser Art zu verzeichnen wie in ganz Deutschland innerhalb eines Jahres. Diese Feststellungen sind deshalb von Bedeutung, weil zur Zeit überall (auch in der Tschechoslowakei) neue Gesetze mit veränderten Strafbestimmungen über Sexualvergehen in Vorbereitung sind und nur eine streng wissenschaftliche, auf Erfahrung gestützte Behandlung des Gegenstandes verhindern kann, daß man eine Lösung vom grünen Tische aus versucht. Es handelt sich hier zumeist nicht um strafbare Vergehen, sondern um naturgegebene individuelle Anlage. Eine Prüfung ergab, daß in allen Ländern etwa jede dreißigste Person als gleichgeschlechtlich zu bezeichnen ist. Die weiteren Antworten Hirschfelds betrafen die Kapitel „Abtreibung“, „Prostitution“ und andere aktuelle Probleme. — Starke Beifall der dichtgedrängten Zuhörerschaft dankte für die instruktiven Darlegungen des Berliner Gastes.

Runk und Wissen.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Mittwoch „Carmen“; morgen Donnerstag Gastspiel Deutsch „Die Jüdin von Toledo“; Freitag „Salome“; Samstag „Im weißen Röhl“; Sonntag „Boccaccio“.
Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Mittwoch „Lilom“; morgen Donnerstag „Die schöne Mama“; Freitag Premiere „Der Mustergatte“; Samstag „Dorine und der Zufall“; Sonntag abends erste Wiederholung „Der Mustergatte“.
Arbeitervorstellung „Florian Geper“. Kommen den Sonntag, halb 3 Uhr, gelangt im Neuen Theater Gehart Hauptmanns Drama „Florian Geper“, das unter der Leitung des Berliner Regisseurs Karl Heinz Martin inszeniert und einstudiert wurde, als Arbeitervorstellung zu ermäßigten Preisen zur Aufführung. Kartenverkauf bei Optiker Genossen Deutsch, Graben 25, Kleiner Bojar.

Mitteilungen aus dem Sublimum.

Das Beste für Ihre Augen
besucht **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 23, Kl. Bojar
1332

Beste jeder Art, bis zur allerfeinsten Gattung, erhalten Sie jetzt bis auf die Hälfte herabgesetzt im Konfektionshause Stránská, Hibernská. 2534

Herausgeber: Dr. Ludwig Eger und Karl Cermak.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub.
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Alle Bücher
steht rasch und billig
die
Volksbuchhandlung
Kremser & Co.
Teplitz-Schönau,
Theresienstraße 18 — 20.
Großes Lager in preiswert
Gegenstände.
Betragslos senden wir
auf Wunsch kostenlos.
Die Volksbuchhandlung
Ernst Sattler,
Karlsbad
unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art
Literatur.
Alle nicht lagernden
oder wo immer ange-
fundigten Bücher und
Zeitschriften werden
raschest geliefert.



Der lesende Arbeiter
das ist der
denkende und kämpfende
Arbeiter!
In der Not der Arbeitslosigkeit.
Im Kampfe um bessere
Arbeitsbedingungen.
Im Kampfe um geistige Freiheit
und Kultur ist der
„Sozialdemokrat“
das Zentralorgan der deutschen
sozialdemokratischen Arbeiter-
partei in der tschechoslowaki-
schen Republik das einigende,
geistige Band, welches das
deutsche Proletariat im Angriff
und Abwehr zusammenschweißt
Werdet Leser und werbet
neue Leser des
„Sozialdemokrat“
Ausschneiden und einsenden.
Abonnements-Bestellschein. Abonniers ab 192
48 Kč — monatlich 16 Kč — vierteljährlich
144 Kč — halbjährlich 96 Kč — ganzjährlich 192 Kč (nicht Zutreffendes
durchstreichen) den
„Sozialdemokrat“ — Verlag Prag II., Latáka ul. 2.
Vor- und Zuname: _____
Beruf: _____
Ort, Bezirk _____
Strasse und Nr. _____